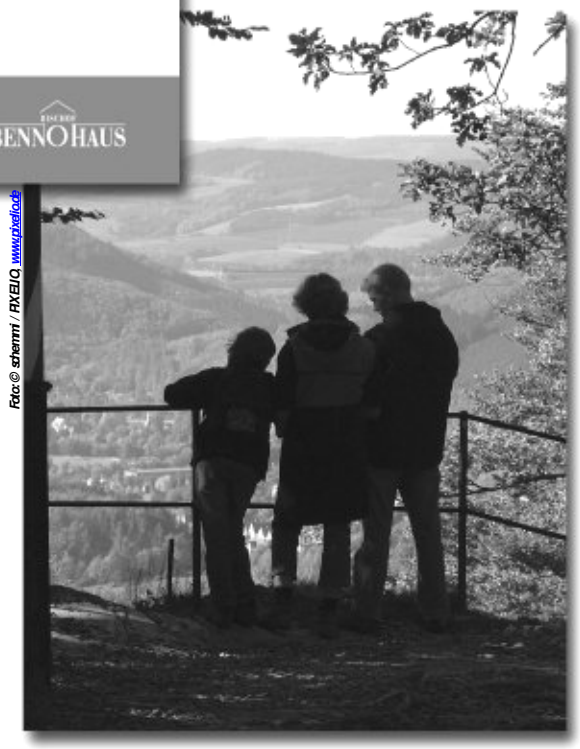
Mann in der Kirche

Informationen und Impulse
für Männerseelsorge und Männerarbeit
in den deutschen Diözesen



Internationale Männerarbeit:
Europa-Akademie 2009/
15. Osteuropa-Seminar
und
Generalversammlung der Internationalen Vereinigung Katholischer Männer UNUM OMNES – erstmals in Deutschland!

17. Jahrgang • Heft 2 • Dezember 2009

Männernetzwerk 2/09:

„Was mich bewegt …“

Männerleben im Spiegel von Männerstudien, Teil 1

Männer, die in der Männerarbeit seit Jahren (professionell) aktiv sind, beschreiben, was sie bewegt. Ausgangspunkt ihrer Empfindungen und Gedanken sind Ergebnisse der 2. deutschen Männerstudie „Männer in Bewegung“, die im März 2009 von Bundesfamilienministerin Dr. Ursula von der Leyen in Berlin der Öffentlichkeit vorgestellt worden ist. Diese Studie war von der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands (GKMD) und der Männerarbeit der EKD 2008 in Auftrag gegeben worden.

Wilfried Vogelmann betrachtet sich im vierfachen Spiegel der Typologie der Studie und lädt die Leser ein, ihre eigenen Entdeckungen zu machen. Stephan Burghardt widmet sich den Erkenntnissen der Studie zu Männerfreundschaft und schildert seine eigenen Erfahrungen. Eberhard Hein setzt sich persönlich mit der Situation von Umbruch und Wandel auseinander. Ernst Würschinger, engagierter Anbieter von Seminaren für Väter und Kinder, rückt die Väter in den Mittelpunkt seines Beitrags, während Hans Gilg von Männern erzählt, denen „die Studie wurscht“ ist, weil sie von ihrer schlecht bezahlten Arbeit gänzlich ausgesaugt werden. Norbert Wölfle stellt sich der Frage, was Mannsein und männliche Identität heute ausmachen. Berichte über eine bewegende Fußwallfahrt, eine Männernacht „just for fun“ und die Bergvagabunden 2009 runden diese Ausgabe, die durchgängig vierfarbig gestaltet ist, ab.

Bezugsadresse: Männerarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Jahnstraße 30, 70597 Stuttgart, Tel. 0711/9791-234, E-Mail: maenner@bo.drs.de, www.maennerarbeit.info

Gebetshilfe zum Weltfriedenstag 2010

unter Mitarbeit der GKMD

Jedes Jahr findet im Januar – nach einem Aufruf des Papstes – ein Weltfriedenstag statt. Diesem Aufruf schließt sich auch eine Reihe von Verbänden an: BDKJ, kfd, DJK, Frauenbund, Pax Christi und die GKMD. Sie laden dazu ein, eine Gebetsstunde zum Weltfriedenstag abzuhalten. Der nächste Termin dafür ist der 8. Januar 2010, das Motto lautet: „Wenn du den Frieden willst, bewahre die Schöpfung“.

Für die Gebetsstunde ist auch diesmal wieder in Zusammenarbeit der Verbände eine Gebetshilfe erschienen (DIN A 4, 8 Seiten, Artikel-Nummer 10369). Diese Gebetshilfe kann bezogen werden beim:

Jugendhaus Düsseldorf, Verkaufsabteilung, Tel. 0211/4693-128 oder unter http://shop.jhd-gmbh.de.

Impressum:

Mann in der Kirche. Informationen und Impulse für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen
ISSN: 0946-6827
erscheint 2 x im Jahr

Redaktion und Layout:
Dr. Martin Hochholzer (v.i.S.d.P.)

Erscheinungsmonat:
Dezember 2009

Herausgeber:
Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen e.V.,
Neuenberger Str. 3-5,
36041 Fulda
Tel.: 0661/73463
Fax: 0661/9012899
E-Mail: arbeitsstelle-hochholzer@t-online.de
www.kath-maennerarbeit.de

Druck:
Druckerei G. Vogel, Neuhof

Bilder und Copyright:
Copyright © 2009 Arbeitsstelle Männerseelsorge und deren Lizenzgeber.
Alle Rechte vorbehalten.

Bankverbindung:
Konto 28835, Genossenschaftsbank Fulda, BLZ 53060180
Die Arbeitsstelle ist als gemeinnützig anerkannt.

Der Druck dieser Zeitschrift wird von der Prälat Ferdinand Weißkichel-Stiftung gefördert.

Editorial

Abschied

„Der Herbst ist die Zeit zurückzublicken. Es ist die Zeit, danke zu sagen für das, was uns bereichert hat und uns hat wachsen und reifen lassen. Und die Zeit, Dinge loszulassen, sterben zu lassen, Abschied zu nehmen.“ So schreibt Tilman Kugler im Werkbuch Männerspiritualität, dass ich gemeinsam mit ihm herausgeben durfte.
Auch für mich ist es Zeit, Abschied zu nehmen. Im Januar werde ich in Erfurt die Stelle als Referent für Sekten- und Weltanschauungsfragen in der neugegründeten Arbeitsstelle für missionarische Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz antreten.
Damit gehen für mich sechs Jahre Tätigkeit als Referent in der Arbeitsstelle für Männerseelsorge zu Ende. Im September 2003 kam ich nach Fulda und „wie die Jungfrau zum Kind“ in einen mir völlig neuen Arbeitsbereich. Und – wurde trotzdem herzlich aufgenommen.
Dank sagen möchte ich:

- allen, die mich in diesen Jahren begleitet haben
- der GKMD und dem Trägerverein der Arbeitsstelle
- den Kollegen in den Diözesen
- allen, mit denen ich zusammenarbeiten und bei Veranstaltungen begegnen durfte
- unserer Sekretärin, Frau Fischer
- und vor allem meinem Chef, Andreas Ruffing, für sein beständiges, herzliches Wohlwollen

Eine Zeile aus einem Kirchenlied ist mir wichtig geworden. „Seine Schar verlässt er nicht, / und in dieser Zuversicht / darf sie’s fröhlich wagen“ – so heißt es in der dritten Strophe von „Singt dem Herrn ein neues Lied“ (GL 268). „Fröhlich wagen“ – im Vertrauen auf Gott – will ich die neuen Herausforderungen, die auf mich zukommen. „Fröhlich wagen“ ist aber auch Auftrag an alle Glaubenden: Kraftvoll aus dem Glauben heraus leben, als Zeichen für die Welt – das ist der Anfang aller missionarischen Pastoral.

Martin Hochholzer

Inhalt

2 Angebote

4 Meldungen

6 Internationale Arbeit: Generalversammlung von UNUM OMNES und Europa-Akademie 2009/ 15. Osteuropa-Seminar

7 ▶ Vaterschaft und Mutterschaft in den europäischen Gesellschaften: Bilder – Geschichte – Wirkungen *(Gudrun Cyprian)*

17 ▶ Mütter und Väter stärken – Herausforderung im zusammenwachsenden Europa *(Peter Döge)*

21 ▶ Katholische Männer müssen sich verstärkt in die Politik einmischen. Ansprache bei der Generalversammlung *(Ludwig Schick)*

25 Zum Verweilen ▶ Weihnachten *(Joseph von Eichendorff)*

26 Impuls/Praxis ▶ Auch Obdachlose gehören zur Männerseelsorge *(Johannes Hintzen)*

28 Veranstaltungen
▶ Männerzentrum auf dem Ökumenischen Kirchentag
▶ Haupttagung der katholischen Männerarbeit
▶ Forschungsreise Mannsein 2010–2011

30 Buchbesprechungen

36 Die letzte Seite ▶ Der große Knall

Das neue Präsidium von UNUM OMNES (v. l. n. r.): Edward Prah, Niall Kennedy, Franz-Josef Schwack, Gilbert Pataille.

Franz-Josef Schwack im neuen Präsidium von UNUM OMNES

Die Generalversammlung der Internationalen Vereinigung Katholischer Männer UNUM OMNES fand in diesem Jahr erstmals in Deutschland statt (mehr dazu auf S. 6 ff.). Dabei wählten die Delegierten auch das neue Präsidium von UNUM OMNES. Neuer Präsident wurde Niall Kennedy aus Irland. Neben Edward Prah aus Ghana ist jetzt auch ein Deutscher für drei Jahre Vizepräsident: Franz-Josef Schwack, der Präsident der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands (GKMD). Als Schatzmeister erhielt Gilbert Pataille aus Frankreich die Zustimmung der Mitglieder.
Bereits kurz vor der Tagung wurde Willibald Steiner, geistlicher Assistent der Katholischen Männerbewegung der Erzdiözese Wien, zum kirchlichen Assistenten von UNUM OMNES bestellt.
Die Generalversammlung konnte auch eine Reihe von neuen Mitgliedern begrüßen, nämlich Organisationen aus Litauen, Weißrussland, Bulgarien, Kamerun und Liberia.

Dokumentation der Akademie „Oberst Helmut Korn“

Seit 1987 veranstaltet die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS), Mitglied der GKMD, ihre Akademie „Oberst Helmut Korn“. Darin geht es um das Selbstverständnis katholischer Soldaten und um die Ethik des soldatischen Dienstes. Eine umfangreiche Dokumentation der Seminare von 1987 bis 2008 hat Paul Schulz zusammengestellt, der seit langem auch in GKMD-Präsidium und Trägerverein der Arbeitsstelle engagiert ist. Dieser Band wurde jetzt am 11. November im Beisein des Militärbischofs Dr. Walter Mixa bei der diesjährigen Akademie feierlich vorgestellt.
Hier die Titeldaten:
Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS), Als Soldat und Christ dem Frieden verpflichtet. Beiträge zur Ethik des soldatischen Dienstes. Gemeinschaft Katholischer Soldaten, Berlin 2009.
Mehr zur GKS unter:
www.gemeinschaft-katholischer-soldaten.de

Prälat Siegfried Schindele wurde 80

Er gehört zum Urgestein der katholischen Männerseelsorge: Prälat Siegfried Schindele. Nicht nur war er Diözesanmännerseelsorger in Augsburg. In den 80er und 90er Jahren brachte er sich als Präsidiumsmitglied der GKMD und als stellvertretender Vorsitzender des Trägervereins der Arbeitsstelle auch in die bundesweite Männerarbeit ein. Auch in anderen Bereichen war er aktiv: etwa bei den Pfadfindern, als Polizeiseelsorger oder als Exerzitienmeister der Schweizergarde. Seit 1966 unterstützte er auch die Untergrundkirche in der Tschechoslowakei.
Im Mai dieses Jahres ist er nun 80 geworden. Wir wünschen ihm nachträglich alles Gute!

Prälat Schindele (vorn) im Kreis von Kollegen beim Ehemaligentreffen der GKMD 2007 in Fulda.

Sinus-Studie: „Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts?“

„Gleichstellung trennt heute nicht mehr die Geschlechter, sondern Generationen und Milieus“: Das ist eines der zentralen Ergebnisse der neuen Sinus-Studie zu „Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern“. Zwar sei Gleichstellung heute allgemein anerkannt, die Vorstellungen darüber differierten aber zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen erheblich.
Die Studie, die das Bundesfamilienministerium gefördert hat, identifiziert typische Geschlechtsidentitäten und Verhaltensmuster von Männern und untersucht die einzelnen Sinus-Milieus darauf. Hier die bibliografischen Daten:
Carsten Wippermann / Marc Calmbach / Katja Wippermann, Männer: Rolle vorwärts, Rolle rückwärts? Identitäten und Verhalten von traditionellen, modernen und postmodernen Männern. Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills 2009. ISBN 978-3-86649-289-9. 223 Seiten.

Eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse lässt sich auf der Seite des Verlags herunterladen: www.budrich-verlag.de

Koalitionsvertrag: „eine eigenständige Jungen- und Männerpolitik entwickeln“

Steuersenkungen, Wirtschaftskrise, Gesundheitsreform – das sind die großen Themen der neuen Regierungskoalition in Berlin, die derzeit heftig diskutiert werden. Daneben übersieht man leicht einen Passus im Koalitionsvertrag, dass die Männer- und Jungenarbeit weiter ausgebaut werden soll: „Wir erarbeiten einen Rahmenplan zur gleichberechtigten Teilhabe von Frauen und Männern in allen Phasen des Lebensverlaufs. Die Bundesinitiative zur Gleichstellung von Frauen in der Wirtschaft wird einbezogen. … Wir wollen eine eigenständige Jungen- und Männerpolitik entwickeln und bereits bestehende Projekte für Jungen und junge Männer fortführen und intensivieren. Damit eröffnen wir ihnen auch in erzieherischen und pflegerischen Berufen erweiterte Perspektiven. Die Zusammenarbeit mit Väterorganisationen und anderen gleichstellungsorientierten Männerorganisationen soll intensiviert werden.“

Monatsthema Väter

„Väter“ lautete im Juli das Monatsthema auf den Seiten der kath. Internetseelsorge. Die Arbeitsstelle für Männerseelsorge hat dazu Interessantes, Hilfreiches, Witziges, Ernstes … zusammengestellt. Die Besucher und Besucherinnen erwarten u. a. eine Führung durch das Internet, Erfahrungsberichte von Vätern, Gedanken zu Gott als Vater, praktische Anregungen für Väter und hilfreiche Literaturhinweise und Adressen. Sie können die Seiten nach wie vor besuchen – hier der Link:
http://www.internetseelsorge.de/temporalia-container/e-zine/impuls-fuer-den-tag/bisherige-themen/2009-07/uebersicht/

Plakatausstellung „Neue Väter“

Die „hessenstiftung – familie hat zukunft“ hatte einen Plakatwettbewerb zum Thema „neue Väter“ für Nachwuchsgrafiker ausgeschrieben. Die besten Entwürfe touren jetzt in einer Wanderausstellung durch Hessen. Mehr Infos und ein Blick auf die witzigen Ideen unter diesem Link:
http://www.hessenstiftung.de/index.php?article_id=221

Generalversammlung von UNUM OMNES

Europa-Akademie 2009 / 15. Osteuropa-Seminar

Gleich zwei Gruppen der internationalen katholischen Männerarbeit tagten ab dem 16. September im Bischof-Benno-Haus in Schmochtitz bei Bautzen.

„Was Mütter und Väter leisten – für Familie, Gesellschaft, Kirche" lautete das Thema der diesjährigen Europa-Akademie (15. Osteuropa-Seminar). Die Teilnehmer – vor allem aus den ehemals kommunistischen Staaten Europas – erhielten dabei vom 16. bis 22. September in Vorträgen und Diskussionen Impulse für ihre christliche Laienarbeit. Zwei der Vorträge dokumentieren wir auf den folgenden Seiten.

Gemeinsames Gruppenbild der Teilnehmer beider Tagungen.
Foto: Rafael Ledschbor, Bautzen.

Damit überschnitt sich teilweise die Generalversammlung der Internationalen Vereinigung Katholischer Männer UNUM OMNES, die erstmals in Deutschland stattfand. Die Teilnehmer aus dann drei Kontinenten hatten ab dem 19. September Gelegenheit zum gegenseitigen Austausch und zur Begegnung, u. a. bei einer Exkursion nach Dresden und einem gemeinsamen Gottesdienst mit Erzbischof Ludwig Schick von Bamberg (vgl. S. 21–24). Mit einem Postkonferenzprogramm in Berlin endete die Generalversammlung am 26. September.

Veranstalter der Tagungen waren die Internationale Vereinigung Katholischer Männer UNUM OMNES, die Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands (GKMD), die Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen sowie das Bischof-Benno-Haus.

Die Europa-Akademie wurde vom „Programm für lebenslanges Lernen" der EU sowie von Renovabis, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa, gefördert.

Renovabis
Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa

GD Bildung und Kultur
Programm für lebenslanges Lernen

„Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser; die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben."

Vaterschaft und Mutterschaft in den europäischen Gesellschaften: Bilder – Geschichte – Wirkungen

Gudrun Cyprian

Elternschaft und Familie insgesamt sind derzeit in Europa einem starken Wandel unterworfen. Auch die Politik spielt hier eine Rolle. Entscheidend für die Entwicklung des Wandels sind die Rollenbilder, die jeder und jede von uns mehr oder weniger unbewusst mit sich herumträgt: Wie sollte eine Familie aussehen? Welche Aufgaben hat ein Vater, eine Mutter? Dem spürte Prof. Gudrun Cyprian in ihrem Vortrag nach. Der Beitrag wurde für die Veröffentlichung gekürzt.

Familienbilder als Wissenselemente

Bilder verdichten komplexere Vorstellungsinhalte zu einfacheren Aussagen und lassen sich durch vertraute Symbole schnell identifizieren. Sie sind in der Regel emotional besetzt, weil sie sich aus eigenen Erfahrungen zu speisen glauben, die selten neutral gespeichert werden können.

Mentale Bilder sind wie die optischen speziell gerahmt: Bestimmte Elemente werden in das Bild eingeschlossen, bekommen ihren Platz in der Aussage des Bildes; andere mögliche Elemente, Themen, Bedeutungen werden ausgeschlossen. So können Bilder den eigenen Bedürfnissen angepasst werden: Sogar Widersprüchliches kann auf dem eigenen Bild zusammenpassen, man kann das Bild aber auch im Kopf so zurechtschneiden, dass alles gut harmoniert. Familienbilder sind überraschend kompakt und stabil.

Familienbilder haben unterschiedliche Funktionen und nehmen deshalb **unterschiedliche Formen** an:

- Sie werden als scheinbare **Realbilder** behandelt: Man glaubt, aufgrund empirischer Befunde realistische, glaubwürdige und zuverlässige Aussagen über die typischen modernen Väter und Mütter machen zu können. Zu unserem Wissensbestand in Westdeutschland gehört beispielsweise, dass der neue Vater sich besonders liebevoll seinem Baby zuwendet, es wickelt, mit ihm spielt und schmust und dass die Mutter zwischen Halbtagsbeschäftigung und Kinderbetreuung einen mehr oder minder geglückten Spagat versucht.
  Diese Bilder lenken unsere Wahrnehmung, helfen uns, ähnliche, erwartete Handlungen und Entscheidungen von Eltern zu identifizieren und von „ganz anderen", letztlich abweichenden Mustern von Elternschaft zu unterscheiden.
- Familienbilder als Wirklichkeitsvorstellungen nehmen auch die Form eines **kollektiven Gedächtnisses** an, das über Vergleiche und durch Kommunikation, also Gespräche und ständigen Austausch, erstellt wird: Erinnerungsbilder und Vorstellungen über die Familien der Eltern-, Großeltern- und zurückliegenden Generationen. Das Bild des Wandels von der stabilen, harmonischen Großfamilie zur instabilen modernen Kleinfamilie ist ein Beispiel für Realitätskonstruktionen ganzer Generationen. Sie werden von der historischen Familienforschung als empirisch nicht haltbar beurteilt, halten sich aber dennoch hartnäckig.
- Familienbilder können die Form von **Wunschbildern und Visionen** annehmen, die auf Phantasien und Mythen beruhen. Diese Wunschbilder können sich aus Idealisierungen der eigenen Herkunftsfamilie speisen wie aus Gegenbildern zum eigenen Familienerleben, von dem man sich absetzen und im Vergleich zu dem man selbst alles besser machen möchte. Wenn Mütter und Väter von sich erzählen, wird häufig ein Leiden un-

Familie heute …
Foto: © S. Hofschlaeger / PIXELIO, www.pixelio.de.

ter den Maßstäben der subjektiven Wunschbilder erkennbar. Bleibt man mit dem eigenen Familienleben unter der Messlatte des Glücks, erfährt man das als individuelles Versagen und persönlichen Misserfolg.

- Elternschaft ist ein bevorzugtes Thema moral-rhetorischer Bemühungen, und Väter und Mütter sind die primären Adressaten – deshalb sind **Familienleitbilder** als normative Vorschriften allgegenwärtig. Einflussreiche Deutungsagenturen wie die Kirchen, die Politik, das Recht, Fachwissenschaften und öffentliche Medien entwickeln und vermitteln Leitvorstellungen, die positiv bewertet, als prominent und gültig herausgestellt und durch Wiederholung einprägsam gemacht werden. Da das Verhalten von Eltern von zentraler Bedeutung für die Entwicklung des Einzelnen wie von sozialen Systemen angesehen wird, gilt es als legitim, bestimmte Formen und Verhaltensweisen von Eltern als richtig und gut zu bewerten und andere zu kritisieren und abzulehnen.

Familienbilder im Wandel

Der historische Wandel der Vaterschaft

Über die Zeitläufte sind die Mutterbilder wesentlich stabiler und präziser. Durch die biologisch begründete starke Bindung zwischen Mutter und Kind ist die Rolle der Mutter als entscheidende Pflege- und Erziehungsperson im Vergleich zur Rolle des Vaters selbstverständlicher und kann konkreter definiert werden. Fraglich ist je nach gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen „nur“, wie stark die Frau neben ihrer Mutterrolle auch noch andere Aufgaben übernehmen darf, soll, kann.

Die Rollen des Vaters waren auch in der Vergangenheit keineswegs gleichförmig. Im 20. Jahrhundert verliert das Leitbild des traditionellen Vaters zunehmend an normativer Verbindlichkeit. Die Neuorientierung der Rolle der Frauen stellt auch die Männer vor neue Herausforderungen. Der Gedanke der Gleichberechtigung von Männern und Frauen verändert auch das Gerechtigkeitsempfinden in Bezug auf Berufs- und Familienrollen der Geschlechter.

Viele Aspekte der Vaterrolle sind in Bewegung geraten, weil einer der sichersten Grundpfeiler der Position des Vaters, nämlich seine alleinige materielle Versorgungsfunktion für die Familie, aufgeweicht wurde.

Gleichzeitig gilt heute Gleichheit innerhalb der Geschlechterbeziehung als unabdingbar und erstrebenswert. Der rechtlichen Gleichstellung der Frauen folgte das Gleichziehen im Bildungs- und Erwerbsleben, und parallel dazu gewann die Forderung gerade der Frauen nach egalitärer familiärer Arbeitsteilung und geteilter Elternschaft an Gewicht. Die Bereitschaft der Väter, sich stärker im Familienleben zu engagieren, blieb nicht aus, nun gilt auch für Väter der Satz: „Kinder zu haben erscheint sinnlos, ohne Kinder zu erleben und Kinder zu erziehen.“

Welche Faktoren stützen eine Feminisierung der Elternrollen?

Die Rolle des Vaters war immer stärker als die Rolle der Mutter an das Vorliegen bestimmter Bedingungen gebunden, deshalb unterliegt das Bild vom „typisch Väterlichen“ auch zur Zeit größeren Veränderungen als das vom „typisch Mütterlichen“. Und es sieht so aus, dass viele Faktoren darauf hinwir-

ken, dass das Vaterbild seine spezifisches Profil gegenüber dem Mutterbild immer mehr verliert:

- **Der Wandel der innerfamilialen Beziehungen:** Die moderne Familie ist kindzentriert, verlangt eine verantwortete Elternschaft mit der bewussten Entscheidung für ein Kind und fordert die Selbstverpflichtung zur optimalen Förderung des Kindes. Die familialen Aufgaben und Beziehungen und der Familienalltag werden in hohem Maße auf das Kind ausgerichtet. Gleichzeitig wandeln sich die Familien- und die Erziehungsideale: Mit einer hohen Emotionalisierung der Beziehungen verlieren Werte wie Ordnung, Regeln, Autorität und Gehorsam an Bedeutung. Der Verlust dieser eher männlichen Ideale leitet eine Feminisierung der Vaterrolle ein.
- **Veränderungen am Arbeitsmarkt und Arbeitsplatz:** Die steigende Bildungs- und Erwerbsbeteiligung der Mütter vermittelt den Familienmitgliedern neue Erfahrungen: Das Familieneinkommen (des Mannes) wird durch individuelle Einkommen von Vater und Mutter abgelöst, der Vorsprung des Mannes in der Arbeitswelt wird kleiner, traditionelle Männerberufe verschwinden, in der post-industriellen Ökonomie haben die Frauenberufe (z. B. viele Dienstleistungsberufe) oft die modernere Ausrichtung. Die Arbeitslosigkeit trifft auch Männer, und die hohe Flexibilität der Arbeit macht eine stärkere Familienbeteiligung der Väter notwendig, wenn die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienarbeit gelingen soll.
- **Die Entwicklung des Sozialstaats:** Die sozialstaatlichen Leistungen und Sicherheiten haben Frauen und Mütter erst einmal unabhängiger vom Mann gemacht. Aber in der gegenwärtigen Situation von Marktzwängen und gekürzten Sozialleistungen merken Väter und Mütter wieder stärker, dass sie ihre elterlichen Verantwortlichkeiten besser aufeinander abstimmen müssen.
- **Die kulturellen Veränderungen im Modernisierungsprozess:** Die Gleichwertigkeit von Männern und Frauen als Ergebnis eines Emanzipationsprozesses wird in den jüngeren Generationen als selbstverständlich akzeptiert, ihre Umsetzung in den Familienalltag zumindest versucht. Die Bürger sind empfindlich geworden gegenüber Regeln und Vorgaben von außen, von Religion und Politik, die in ihre private Lebenswelt hineinregieren. Männer und Frauen sind meistens bereit, sich relativ früh mit ihrer Geschlechterrollenidentität, ihrer Paarbeziehung und mit der Elternrolle auseinanderzusetzen. Immer mehr Paare müssen individuell ausprobieren und verantworten, wie die Mutter- und Vaterrolle zum Beispiel in der Elternzeit gestaltet werden können: Wer nimmt wann Elternzeit und wie lange, und wie geht es anschließend weiter?
- **Der „Expertendiskurs" um die Vaterrolle:** Parallel zur wissenschaftlichen Forschung zur Vaterrolle hat sich seit der zweiten Hälfte der 70er Jahre auch ein „Väter-Markt" etabliert. Die-

… und anno 1900.
Foto: © Ludwig Leyser sen. / PIXELIO, www.pixelio.de.

ser bestand anfangs vor allem aus Literatur, die sich an werdende und junge Väter richtete, häufig mit dem Vermerk des Autors, der Anlass, dieses Buch zu schreiben, sei, selbst solche Literatur vermisst zu haben. Es entstanden Männer- und Vätergruppen, Internetportale, in denen sich Väter austauschen können, und Interessenverbände wie der Verband der unterhaltspflichtigen Väter.

In der Diskussion um die Chancen und Risiken der „neuen Väter" fällt die wiederkehrende Frage nach der Geschlechterrollenidentität auf: Hat der „neue Vater" spezifisch „männliche" Qualitäten oder ist er eine notwendigerweise unvollkommene „Mutterimitation"? So werden Väter als „Mappis" beschrieben, wenn sie möglichst viele der als typisch weiblich geltenden Eigenschaften zu übernehmen versuchen, um dadurch gute und fürsorgliche Väter zu werden. Neue Eigenschaften, die mit der Vaterrolle verknüpft werden, konnten gesellschaftlich offensichtlich noch nicht etabliert werden.

- **Die Veränderung der Männerrolle im Familienrecht:** In Deutschland gibt es in den letzten Jahren viele Versuche der Politik, einem veränderten Bild von Vätern Rechnung zu tragen. Zentral war sicher das Kindschaftsreformgesetz von 1998, das neben dem neuen Recht des nichtehelichen Kindes vor allem neue Regelungen für den Fall des Scheiterns der Ehe schafft: Im Falle der Trennung oder Scheidung bleibt das gemeinsame Sorgerecht die Regel, und ein Elternteil muss erhebliche Gründe vorweisen, wenn ihm das alleinige Sorgerecht zugesprochen werden soll, soweit der andere Elternteil nicht zustimmt. Dann nämlich würde dem Kind das neu geschaffene Recht des Umgangs mit beiden Eltern genommen. Beide Eltern bleiben verantwortlich und in der Pflicht, für das Kind zu sorgen. In den meisten Scheidungsprozessen vor der Reform verlor der Vater dagegen sein Sorgerecht.

  Der Versuch, durch politische Steuerung Vaterschaftskonstruktionen und damit bestimmte Bilder von Vätern gesellschaftlich zu verankern, ist aber selbstverständlich viel älter. Bis 1957 waren die Väter die alleinigen rechtlichen Vertreter ihrer Kinder, und Empfänger des Kindergeldes war der Vater. Die Praxis, dass diese Leistung seit 1964 bis heute von der Bundesagentur für Arbeit ausgezahlt wird, belegt das staatliche Bild von Vätern als Familienernährer. 1988 legte der Bundesgerichtshof in einem Grundsatzurteil fest: „Das Kindergeld wird Einkommen des Vaters".

  Als Umbruch gedacht war 1986 die Einführung eines Erziehungsurlaubs für wahlweise Mutter oder Vater. Ziel war es, einem Elternteil die Kinderbetreuung zu Hause oder beiden Eltern eine Kombination aus (Teilzeit-)Arbeit und Kinderbetreuung zu ermöglichen. Damit wurde die Möglichkeit einer Erzieherrolle für den Vater erstmals auch durch Gesetze bestätigt. Erziehungsurlaub und Erziehungsgeld boten aber in der Leistungshöhe keinen Lohnersatz für erwerbstätige Eltern, so dass sich Väter davon in der Regel nicht angesprochen fühlten. Rund 98 Prozent der Leistungsempfänger waren Frauen.

  Die rot-grüne Bundesregierung wandelte 2001 den Erziehungsurlaub in eine Elternzeit um. Darin verankert ist das Recht auf bis zu 30 Stunden Teilzeitarbeit während der Elternzeit und die Möglichkeit, dass beide Eltern gleichzeitig Elternzeit nehmen können. Damit wurde die alleinige Familienernährerfunktion des Vaters relativiert und der Idee Rechnung getragen, dass Vater und Mutter ihren geschlechtsspezifischen Beitrag zur Kindererziehung leisten sollen. Mit Beginn des Jahres 2007 wurde dieses Ziel mit der neuen Elterngeld-Regelung nachdrücklich gestärkt: Die Elternzeit, die mit einem deutlich erhöhten Elterngeld für Erwerbstätige alimentiert wird, verlängert sich nur dann von 12 auf 14 Monate, wenn beide Elternteile den Anspruch wahrnehmen und sich die Elternzeit teilen.

  Dieses offiziell gestützte Leitbild und die damit verbundenen Rollenerwartungen an Väter unterschieden

sich also vor weniger als 20 Jahren noch deutlich von den heute propagierten. Väter erhielten mehr Sorgerechte für ihre Kinder, aber gleichzeitig wurden ihr Bestimmungsrecht und ihre dominante Rolle als Familienernährer geschmälert.

In der Konsequenz bedeutet dies, dass die heutige Vätergeneration in der Rückbesinnung auf ihre eigenen Väter kaum Parallelen ziehen kann oder zumindest stark verunsichert sein muss, da ein Modell im Hinblick auf „zeitgemäße" väterliche Rollen und Funktionen nicht zur Verfügung steht. An diesem Beispiel wird die Geschwindigkeit des Veränderungsprozesses der Vaterrolle anschaulich und das Phänomen der „verunsicherten Väter" nachvollziehbar.

Gegenwärtige Einstellungen zu Vater- und Mutterschaft im europäischen Vergleich

Elternschaft ist nicht mehr für alle Männer und Frauen selbstverständlich, sondern eine Lebensoption, deren Realisierung an bestimmte Bedingungen gebunden wird. Ehe und Elternschaft haben ihren Stellenwert als fraglose Bestandteile des individuellen Lebensverlaufs verloren. Das Bewusstsein, die Form, in der private Beziehungen gelebt werden, selbst wählen zu können, setzt sich in jeder Generation stärker durch. Die wichtigste Entscheidung liegt nicht (mehr) in der Frage, ob man sich ein zweites oder drittes Kind leistet, sondern in der zwischen Kinderlosigkeit oder Familie, dann aber häufiger mit zwei Kindern als einem Kind.

Die Bevölkerungswissenschaftler bezeichnen als relativ durchgängige Entwicklung in Europa den Rückgang der Geburtenzahlen unter das Niveau des Generationenersatzes. In Deutschland, Skandinavien und anderen westeuropäischen Ländern fielen seit etwa 1965 die Geburtenzahlen auf ein Niveau, das für den Generationenersatz nicht mehr ausreichend ist. Die südeuropäischen Länder durchlebten diesen Prozess etwa 10 bis 20 Jahre später, und mit dem Zerfall des Ostblocks begann dieser Prozess seit Beginn der 90er Jahre auch in den osteuropäischen Staaten. Und in den meisten der neuesten Beitrittsländer der Europäischen Gemeinschaft wie Litauen, Tschechien, Zypern, Lettland, Polen und der Slowakei sind die Geburtenziffern heute um ca. 40 % gegenüber 1990 gesunken.

Interessant ist, dass die Geburtenziffern in den europäischen Ländern am höchsten sind, welche die höchsten Raten an mütterlicher Erwerbstätigkeit und eine Reihe von stabilen Kinderbetreuungsmöglichkeiten anbieten: in Frankreich und den skandinavischen Staaten.

Sinkende Geburtenziffern sind für alle Industrienationen typisch. Deutschland wird von diesem seit 1965 zu beobachtenden Trend besonders drastisch getroffen. Statistisch gesehen besteht die deutsche Familie aus Mutter, Vater und 1,3 Kindern. Hinter dieser Geburtenziffer steht eine besondere Entwicklung: Nicht nur werden – wie überall – die Familien kleiner, sondern beachtlich ist vor allem der Anstieg von Kinderlosigkeit. Von den Frauen der Geburtsjahrgänge 1962 bis 1966, die also am Ende ihres gebärfähigen Alters stehen, sind in den alten Bundesländern rund 28 % bis heute kinderlos geblieben, von den Aka-

Litauischer Abend

Bei jeder Europa-Akademie steht an einem „Ländertag" einer der Teilnehmerstaaten im Mittelpunkt. In diesem Jahr stellten die Mitglieder der litauischen Evangelisationsbewegung „Living Stones" („Lebendige Steine") sich und ihr Land den Teilnehmerinnen und Teilnehmern von Europa-Akademie und Generalversammlung vor: bereits beim Gottesdienst am Morgen und dann am Abend mit Musik, Gesang und Tanz, mit Bildern und einem Film und nicht zuletzt mit typischen Speisen und Getränken.

demikerinnen sind es noch einmal deutlich mehr.

Nach einer neueren Studie scheint in den letzten Jahren in Deutschland freiwillige Kinderlosigkeit als dauerhafte Lebensform an Attraktivität zu gewinnen. Bei einer Befragung von Personen zwischen 20 und 35 Jahren sagen immerhin 25 % der jungen Frauen und 36 % der jungen Männer, auch in Zukunft ohne Kinder leben zu wollen. Das heißt, dass zumindest in Deutschland zurzeit der Kinderwunsch bei (jungen) Männern noch einmal niedriger ist als bei Frauen.

Neben arbeitsmarkt- und einkommensspezifischen Gründen spielen hier auch subjektive Ängste mit: beispielsweise die Unsicherheit, wie die Vaterrolle auszufüllen sei – und die jungen Männer wollen alle bessere und aktivere Väter sein als ihre eigenen –, und die Angst, mit einem Kind in eine Konkurrenzsituation um die Liebe und Aufmerksamkeit der Partnerin zu geraten.

Suchen nach dem geeigneten Zeitpunkt, kritische Zukunftserwartungen im Falle einer Elternschaft und Aufschieben der Geburten in immer höhere Lebensalter sind Haltungen, die sich häufig finden lassen.

Die Befürwortung eines „Male-breadwinner"-Modells nimmt bei Frauen und Männern ab. Bis vor wenigen Jahrzehnten stellte das traditionelle „Male-breadwinner"-Modell in vielen westlichen Industriegesellschaften das vorherrschende Modell des Geschlechterverhältnisses dar: Danach war es die Aufgabe des (Ehe-)Mannes, durch seine Erwerbstätigkeit das finanzielle Auskommen der Familie zu sichern, während der Frau die Aufgaben der Haushaltsführung und der Kindererziehung zugeschrieben wurden. Wie haben sich die Einstellungen zu dieser Form der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen in Europa verändert?

Es gibt deutliche Differenzen zwischen verschiedenen Ländergruppen: Umfassende Zustimmung findet dieses traditionelle Modell in den osteuropäischen Staaten, wo es von mehr als der Hälfte aller Frauen befürwortet wird. Die Ausnahme bildet hier allein Ostdeutschland, wo lediglich zehn Prozent der befragten Frauen dieser Form innerfamilialer Arbeitsteilung zustimmen. Die mittel- und südeuropäischen Länder nehmen eine mittlere Position ein. Noch Ende der 80er Jahre hat dort fast ein Drittel der Frauen zugestimmt, der Anteil ist in knapp 15 Jahren deutlich gefallen. (Die Niederlande favorisierten dagegen schon Ende der 80er Jahre ein fortschrittlicheres Bild.) In den Ländern des angelsächsischen Sprachraums und noch stärker in den skandinavischen Ländern wird das traditionelle Rollenbild deutlich abgelehnt, weniger als 5 % der Frauen können mit dieser alten Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern noch etwas anfangen. In nahezu allen Ländern fällt der Rückgang der Zustimmung im Zeitvergleich auf. Für ein osteuropäisches Muster steht Ungarn: Hier stieg die Zustimmung zum klassischen männlichen Ernährermodell Mitte der 90er Jahre zunächst deutlich an, sank jedoch bis zum Jahr 2002 wieder nahezu auf den Ausgangswert von 1988.

In Ländern, in denen Frauen stark und durchgehend in das Erwerbsleben integriert sind, wird eine traditionelle Arbeitsteilung mehrheitlich abgelehnt. In Ländern mit geringeren weiblichen Erwerbsquoten findet dieses Modell jedoch eine deutlich höhere Zustimmung. Eine Ausnahme bilden die post-kommunistischen Länder Osteuropas, in denen eine ehemals hohe Erwerbsbeteiligung mit einem ausgesprochen konservativen Familienbild einhergeht und in denen insbesondere auch jüngere Generationen einem „Male-breadwinner"-Modell stark zustimmen. Vielleicht erklärt sich dies durch den staatlich verordneten „Zwangscharakter" weiblicher Erwerbstätigkeit, der Frauen die Verantwortung für Familie und Erwerbsleben aufbürdete, so dass eine Rückkehr zur reinen Familienrolle nun als Befreiung von dieser „Doppelbelastung" wahrgenommen wird.

Im restlichen Europa ist eine Angleichung nationaler Einstellungsmuster in Richtung eines moderneren, egalitären Rollenmodells zu beobachten. Da dieser Prozess aber sich vor allem zwischen den Generationen vollzieht, kann man hier von einem länger andauernden, schrittweisen Wandel der Geschlechterbilder ausgehen.

Wie sind die Einstellungen der Männer zu dieser Frage? Betrachtet man die Ergebnisse zu dem Bild, das europäische Ehemänner und Väter von der innerfamilialen Rollenteilung

haben, so ist in allen Ländern eine Liberalisierung der Einstellungen zu beobachten. Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte nahm die Zustimmung zu einem Modell „männlicher Ernährer – weibliche Hausfrauen- und Familienrolle" deutlich ab. Deutlich weniger als die Hälfte aller befragten Männer äußerten noch ihre Zustimmung zu diesem traditionellen Bild. Allerdings zeigen sich auch nationale Unterschiede in der Ausprägung der Zustimmung und in deren Entwicklung im Zeitverlauf, und sie verlaufen parallel zu den Einstellungsunterschieden zwischen den Frauen der verschiedenen Länder. Insgesamt fällt auf, dass mehr Frauen die moderneren, egalitären Bilder von der erstrebenswerten Aufgabenteilung in der Familie haben als ihre Männer.

Dabei sind wieder die Unterschiede in den Einstellungen der skandinavischen Männer und der Männer in den postsozialistischen Ländern am größten, wieder mit der Ausnahme Ostdeutschland und auch von Slowenien. In Skandinavien ist es eine verschwindend geringe Minderheit zwischen fünf und zehn Prozent der Väter, die diesem Bild seine Zustimmung gibt, in den meisten osteuropäischen Ländern liegt der Anteil zwischen vierzig und fünfzig Prozent.

Eine Erhebung im Jahre 2002 hat Daten zur Verfügung gestellt, mit denen wir sozialdemografische Subgruppen unterscheiden können, um herauszuarbeiten, welche Väter und (Ehe-)Männer sich innerhalb der verschiedenen Ländergruppen einem modernen Vaterbild gegenüber am aufgeschlossensten zeigen. Folgende Aussagen können wir wagen:

- Die **Bildung von Männern** ist von zentraler Bedeutung für die Einstellungsmuster der Männer: Männer mit geringer Bildung oder einem basalen Abschluss zeigen länderübergreifend die höchste Zustimmung zum klassischen Arbeitsteilungsmodell, während Männer mit den höchsten Bildungsabschlüssen dieses Modell meist deutlich ablehnen.
- Ebenso begünstigt eine **hohe Religiosität** traditionellere Familienvorstellungen – dieser Zusammenhang ist allerdings in den westlichen Ländern stärker als in den osteuropäischen nachweisbar.
- Nicht überraschend erweisen sich die in der Familie praktizierten **Erwerbsmuster** als besonders einflussreich für die Einstellungen zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung: Ist die Ehe- oder Lebenspartnerin voll erwerbstätig, ist die Zustimmung der Männer zum traditionellen Modell etwas niedriger als bei einer Teilzeitbeschäftigung der Frau, deutlich höher ist sie vor allem, wenn die Frau nicht erwerbstätig ist. Einstellung und Verhaltenspraxis stimmen eher überein.
- Auch das soziale Umfeld erweist sich als relevante Einflussgröße: Männer in ländlicheren **Regionen** stimmen einem klassischen Ernährerbild in höherem Maße zu, während in städtischen Räumen dieses Bild wesentlich kritischer beurteilt wird.

Welche Einstellungen gibt es zur Beteiligung von Vätern an der Familienarbeit? Zum Vaterbild gehört zentral, wie aktiv sich der Vater an der Familienarbeit beteiligt. Aus der europaweiten Umfrage haben wir Informationen, wie viele (Ehe-) Männer und Väter der Meinung sind, dass sie sich stärker als bisher an der Hausarbeit und an der Kinderbetreuung beteiligen sollten. So sind in fast allen untersuchten Ländern mindestens 50 Prozent und mehr der Ansicht, dass sie sich als Väter mehr in Haushalt und Erziehung engagieren sollten. Hier sind die länderspezifischen Unterschiede nicht mehr groß, die Spitzenreiter von über 70 Prozent finden sich in so unterschiedlichen Ländern wie Spanien, der Schweiz und Russland. Interessant ist, dass in den meisten Ländern die Männer eher für ein stärkeres Eingreifen in die Kinderbetreuung votieren als für mehr Hausarbeit auf ihren Schultern. Wenn sie mehr Zeit für Familienarbeit investieren wollen, dann soll es den Kindern zugutekommen. Dies stimmt mit unseren Erkenntnissen über das tatsächliche Verhalten vieler Väter in Deutschland überein. Wenn die Väter mehr für die und mit den Kindern tun, geht das zu Lasten ihrer Mitarbeit im Haushalt – eine Lösung, die viele berufstätige Frauen kritisieren. Interessant ist, dass in den skandinavischen Ländern, in denen die Politik eine konsequente Gleichstellungspolitik zwischen Frauen und Männern verfolgt, die Männer

in ihren Einstellungen auch kaum Unterschiede zwischen den Bereichen Hausarbeit und Kinderbetreuung machen. Aber auch die südeuropäischen Männer sehen in beiden Bereichen einen ähnlich hohen Nachholbedarf für sich, wenn auch auf einem sehr viel höheren Niveau.

der eigenen Familie stammen und die im Austausch mit dem jeweiligen Partner immer wieder neu geformt werden.

Wie die Beispiele der skandinavischen Länder und Frankreichs zeigen, hilft eine konsequente Zwei-Verdiener-Politik, kombiniert mit staatlich geförderten Kinderbetreuungseinrichtungen, Familienbilder in der Bevölkerung zu etablieren, die der Familie viel Gewicht geben und gleichzeitig die Erwerbstätigkeit der Mütter als selbstverständlich beinhalten. Die offiziellen staatlichen Leitlinien sind europaweit auf die Attraktivität von Elternschaft und auf einen Bedeutungsgewinn der Väter ausgerichtet. Zwei Sätze geben dieses neue Familienbild wider: „Väter können und wollen eine aktive Vaterschaft“ und „Kinder brauchen Väter, sie haben einen Anspruch auf ihren Vater“. Die Familienpolitik versucht, diese Bilder mit speziellen Maßnahmen wie Elterngeld auch für Väter und mit Werbekampagnen zu festigen.

Die Kirchen unterstützen ein vergleichbares Elternbild auch mit dem Widerstand gegen den Verlust des arbeitsfreien Sonntags und der Feiertage, da Väter nachweislich am Wochenende ihre aktive Familienzeit leben. Kirchliche Themenangebote speziell für Väter und Vater-Kind-Veranstaltungen sollen das neue Vaterbild stärken.

Die unterschiedlichsten Medien machen die „neuen Väter“ zum attraktiven Thema, schildern Biografie und Alltag von „Modellvätern“, aber kratzen auch am freundlichen Image, wenn sie vor allem die wirtschaftlichen und sozialen Barrieren gegenüber der Realisierung eines neuen Vaterbilds eindringlich schildern.

Gleichzeitig ist die (symbolische) Repräsentanz von Vätern in der Öffentlichkeit gestiegen. Väter sind sichtbarer geworden, einmal real im Alltagsleben, aber auch als Vaterfiguren in der Werbung und in den Massenmedien. Prominente lassen sich gerne als Väter abbilden, Väter sprechen in Talk-Shows im Fernsehen über die verschiedensten Aspekte ihres Vater-Erlebens – ein Hinweis darauf, dass Reden über die Vaterrolle normaler geworden ist, dass aber gleichzeitig die Unsicherheiten um die Vaterrolle gerne an die Öffentlichkeit „weitergereicht“ werden.

Praktische Beispiele für deutsche Initiativen, die die Situation der Familien verbessern, erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Europa-Akademie bei einem „Informarkt“. Dazu kamen Vertreterinnen und Vertreter des Deutschen Familienverbandes, der kfd (Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands), der Ehe-, Familien- und Lebensberatung sowie der Männerarbeit im Bistum Dresden-Meißen nach Schmochtitz. Links am Pult als Moderator Dr. Peter-Paul Straube, Rektor des Bischof-Benno-Hauses und rühriger Mitorganisator der Seminare.

Familienbilder und ihre Wirkungen

Die subjektiven Einstellungen der Mütter und Väter, die wir uns eben angesehen haben, sind das Ergebnis vieler Einflüsse,

- **gesellschaftlich wirksamer** Bilder von Elternschaft, wie sie die Politik, normsetzende Instanzen wie die Kirche, die öffentlichen Medien verbreiten,
- **milieuspezifischer** Bilder, die man in seinem Beruf, seinem Bekanntenkreis und in seiner Verwandtschaft bespricht, und
- **individueller** Bilder, die aus den Erfahrungen mit

Welche Wirkungen der aktuellen Elternbilder können wir zurzeit beobachten?

Lassen Sie mich dazu kurz einige Thesen vortragen:

- **Verlust von selbstverständlichen Normen, Zwang zur Auseinandersetzung mit den neuen Erwartungen:** Der Vater als Ernährer der Familie hat nicht ausgedient, aber die traditionellen Vorstellungen, dass sich die Vaterrolle auf diese zentrale Funktion konzentrieren lässt, sind dahin. Männer fühlen immer noch den Druck, gerade in den wirtschaftlich schwierigen Zeiten, für den wachsenden Bedarf der Familie die Verantwortung zu tragen, aber zusätzlich sind neue Erwartungen entstanden. Und diese Erwartungen sind hoch: Der Vater soll sich aktiv, kompetent und emotional engagiert an der Kindererziehung beteiligen und partnerschaftlich agieren. Für die Umsetzung im Alltag fehlen aber Vorbilder und Erfahrungen.
  Man kann also die elterliche Rolle nicht mehr selbstverständlich an klaren gesellschaftlichen Werten und Normen ausrichten, man muss einen eigenen Weg finden.
  In einer neuen deutschen Väterstudie mit 1500 Vätern von Grundschulkindern aus dem Rhein-Main-Gebiet haben sich drei Vätertypen finden lassen. Mit 25 Prozent ist der zweithäufigste Typ ein Vater, den das Forschungsteam den „fassadenhaften" Vater nennt: Er distanziert sich von einem traditionellen Rollenverständnis. Seine Beziehung zum Kind schätzt er positiv ein, und er sieht sich von seiner Partnerin hoch akzeptiert. Er hat sich meist erst nach einigem Zögern zur Vaterschaft entschieden und hat oftmals eine sehr klischeehafte und idealisierte Vorstellung von Familie. Da ihm nicht so ganz klar ist, wie er als Vater sein will, fühlt er sich in Erziehungsfragen oft überfordert und verfügt über keine erfolgreichen Strategien, um die Alltagsprobleme in der Familie zu bewältigen. Hinter der Fassade des fürsorglichen, überlegenen und gewissenhaften Vaters zeigt er sich eher hilflos.
- **Mehr Optionen für die einzelnen Eltern, Flexibilität in der Biografie:** Mütter und Väter verfügen heute über verschiedene Konzepte für ihre Elternschaft. Sie können über die Anzahl ihrer Kinder und den Zeitpunkt der Geburten bestimmen, sie haben, zumindest theoretisch, die Wahl zwischen den unterschiedlichsten Formen von Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Der Vater kann – so es die staatliche Politik finanziell ermöglicht – nach der Geburt des Kindes mehrere Monate die Betreuung des Kindes übernehmen, er kann sich die Betreuung aber auch für eine begrenze Zeit gemeinsam mit seiner Frau teilen. Sie können Wege der abwechselnden Betreuung finden, eigene Zuständigkeiten entwickeln, die von keiner Norm vorgeschrieben sind. Interessant ist, dass auch in der eigenen Biografie Veränderungen der Vater- und Mutterrolle möglich sind. Während das erste Kind zum Beispiel überwiegend von der Mutter betreut wird, kann beim zweiten Kind der Vater auf die aktivere Seite wechseln und zum Beispiel seiner Frau ein Stück kontinuierlicher Berufstätigkeit und sich eine intensivere Erfahrung von Familienarbeit ermöglichen.
- **Hohe Kommunikationsanforderungen an die (Ehe-) Partner:** Elternbilder entstehen und verändern sich durch Kommunikation. In vielen Familien laufen heute mehr oder weniger aufwändige und sichtbare Aushandlungsprozesse zwischen Mann und Frau, um die Frage der Arbeitsteilung, der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit bei Mutter und Vater für die jeweilige Situation des Familienhaushalts zu klären.
  Gemeinsame Ziele und Interessen bzw. das Wissen um die Verletzung der Erwartungen des Partners können zu „neuen" Verhaltensweisen bzw. vielgestaltigen Suchbewegungen motivieren und in mehr oder weniger kreative Lösungen einmünden.
  Umfang und Inhalt des väterlichen Engagements sind im Vergleich zum mütterlichen Engagement wesentlich variabler. Gerade der Anteil und die Bedeutung von Fürsorgeaspekten hängen stark von Umfeldmerkmalen ab, z. B. einer ermutigenden Hal-

tung der Umwelt, einer positiven Paarbeziehung, einer hohen Motivation des Mannes für Familienarbeit und einem positiven Selbstvertrauen.

Vatersein findet empirisch in ständigen Relationierungen statt: Wie viel Beteiligung an alltäglichen Versorgungsaufgaben für das Kind erlaubt die Arbeitssituation des Vaters, z. B. das Ausmaß flexibler Arbeitszeiten oder die Arbeitsplatzsicherheit? Welche Anteile der Beschäftigung mit dem Kind wünscht, verlangt oder erlaubt die Partnerin? Wie weit kann sich der junge Vater von den eigenen biografischen Erfahrungen mit seinem Vater entfernen? Ein junger Vater muss viele Faktoren klären, bevor sein Bild von Vaterschaft konkreter und umsetzbar wird.

- **Widersprüche zwischen Geschlechterrollen und Elternrollen:** Die gewünschten Elternrollen können schnell in Widerspruch zu den Geschlechterrollen geraten. Am deutlichsten wird das zurzeit bei den „neuen" Vätern. Die Männerrolle ist immer noch eindeutig über berufliche Leistung definiert. Das merken junge Väter, die Elternzeit nehmen wollen, nicht nur an der skeptischen bis ablehnenden Reaktion vieler Vorgesetzter, die noch dazu häufig aus einer früheren Männergeneration stammen, sondern auch an den Kommentaren der Kollegen und Freunde. Das Ausscheren aus dem beruflichen Leistungswettbewerb erfordert nicht nur ein höheres Einkommen der Partnerin, sondern auch Mut zur Sonderstellung. Dann ist es verlockender, der bewunderte Wochenendvater zu sein, als der Mann, der täglich die typischen männlichen Verhaltensmuster gegen Kleinkindbetreuung und Hausarbeiten eintauscht. Dann ist es schon ein beachtliches Stück Revolution, zumindest zwei Monate Väterzeit zu nehmen. Gegen ein weitergehendes Modell kann man als Mann oder als Paar finanzielle oder betriebliche Gründe anführen.

Aber auch Frauen tun sich nicht leicht, ein egalitäres Modell von Elternschaft zu realisieren. Sie müssen ihre Domäne von Kinderbetreuung und Familienarbeit ein beachtliches Stück weit abgeben, auch ihren Männern vergleichbare Kompetenzen zubilligen. Für viele Frauen ist es attraktiver, den Mann als hilfreichen „Assistenten" einzusetzen, der mal zur Hand geht, einspringt, Aufträge übernimmt. Der Vater, der sich einen breiten Bereich von selbständigen Aufgaben in der Familie zutraut, der selbst Verantwortung übernimmt und sich nicht nur einteilen lässt, nimmt der Mutter ein Stück ihrer einzigartigen Stellung zum Kind.

Ergebnis

Die vorgelegten Ergebnisse empirischer Erhebungen deuten darauf hin, dass die „neuen Väter" keine „Zeitgeist"-Erfindung der Medien sind, sondern dass sich relativ stabil ein Anteil von gut 20 Prozent der deutschen Väter bestimmen lässt, der sich in Einstellungen und / oder Verhaltensweisen von der traditionellen Männerrolle deutlich entfernt hat. Gleichzeitig signalisieren die Daten aus den verschiedenen Untersuchungen, dass es sich (noch) um keinen durchgängigen Trend zu handeln scheint, sondern dass sich Auffassungen und Strategien der Männer zur Relation von Beruf und Familie ausdifferenzieren, dass unterschiedliche „Typen" von Männer- und Vaterrollen neben- oder auch gegeneinander stehen. Diese hohe Variabilität legt es nahe, die Vaterrolle als ein eher „defensives" Verhaltensmuster zu konzipieren: Die Väter können so viel Vatersein und die Rollenanteile von Vatersein realisieren, wie es die Partnerin, die Arbeitswelt, das jeweilige soziale Milieu und die eigenen biografischen Erfahrungen erlauben bzw. nahelegen.

Dr. Gudrun Cyprian ist Professorin für Soziologie am Fachbereich Soziale Arbeit der Universität Bamberg.

Mütter und Väter stärken – Herausforderung im zusammenwachsenden Europa

Peter Döge

Die Konzepte und Vorstellungen von Vater- und Mutterschaft ändern sich; beispielsweise sorgen sich Männer zunehmend darum, neben der Erwerbsarbeit auch Zeit für ihre Familie zu haben. Die Familienpolitik begleitet diese Entwicklungen und versucht, darauf Einfluss zu nehmen. Dass es dabei unterschiedliche Ansätze gibt, zeigt Peter Döge.

Bevor der Frage nachgegangen werden kann, auf welche Weise Mütter und Väter in Europa gestärkt werden können, soll zunächst ein Blick auf die Situation von Müttern und Vätern in Europa geworfen werden[1]. Hierbei zeigt sich unter anderem:

- Männer und Frauen in Europa werden später Eltern: So sind Frauen in westeuropäischen Staaten wie etwa in Spanien, Irland und den Niederlanden sowie in den skandinavischen Ländern Schweden, Dänemark und Finnland bei der Geburt des ersten Kindes im Durchschnitt 31 Jahre alt, in Rumänien dagegen im Durchschnitt noch 27 Jahre. Ein Fünftel der Mütter in Deutschland ist bei der Geburt des ersten Kindes bereits älter als 34 Jahre.
- Männer und Frauen haben weniger Kinder: In allen europäischen Staaten (EU 27) sanken zwischen 1967 und 2007 die Geburtenzahlen um fast ein Drittel; die durchschnittliche Kinderzahl je Frau liegt in den Staaten zwischen etwa 2 in Frankreich und 1,24 in der Slowakei, in Deutschland bei 1,33.
- Zwei Drittel der Haushalte in Europa waren im Jahr 2005 kinderlos, in einem Sechstel der Haushalte lebte ein Kind, in 13 % lebten zwei und in nur 4 % aller Haushalte in der EU drei und mehr Kinder.

Diese Entwicklungstendenzen dürften ihren Grund nicht zuletzt darin haben, dass Kinder in Europa ein „Armutsrisiko" darstellen, wobei das Armutsrisiko in den meisten EU-Ländern mit der Anzahl der Kinder zunimmt, wovon Allerziehende besonders betroffen sind: EU-weit lebten im Jahr 2006 30 % der Alleinerziehenden unterhalb der Armutsgrenze.

Mütter stärken

Auch wenn in allen EU-Staaten Erwerbstätigkeit heute einen selbstverständlichen Bestandteil eines Frauenlebens darstellt, reduzieren Frauen im Falle einer Mutterschaft nach wie vor ihre Erwerbstätigkeit: So liegt die Erwerbstätigenquote von Frauen mit Kindern unter 18 Jahren EU-weit bei 67 %, bei Frauen ohne Kindern bei rund 79 %. Dabei fällt die Reduktion der Erwerbstätigkeit in den westeuropäischen EU-Staaten im Durchschnitt stärker aus als in den osteuropäischen. Auch sind hier die Teilzeitquoten von Müttern nicht so stark ausgeprägt, wobei es allerdings auch hier überwiegend die Mütter sind, die einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen. EU-weit arbeiten 3,5 % der Väter und rund 37 % der Mütter mit einem minderjährigen Kind in Teilzeit.

Vor dem Hintergrund dieser spezifischen Lebensmuster von Müttern zielen die bisher in den EU-Staaten und von der europäischen Kommission entwickelten familienpolitischen Ansätze darauf, in erster Linie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Mütter zu verbessern – primär durch einen verstärkten Ausbau der Kinderbetreuung. Gleichstellungs-

[1] Diese und weitere Zahlen sind entnommen der Broschüre: Statistisches Bundesamt, Im Blickpunkt. Jugend und Familie in Europa. Wiesbaden 2009. Weitere Daten zur Lage von Familien in Europa finden sich in der OECD Family Database: http://www.oecd.org/els/social/family/database

politisch soll zudem darauf hingewirkt werden, durch eine verbesserte Einkommenssituation von Frauen die Familie zu einer „Verhandlungsfamilie“ werden zu lassen. Damit ist gemeint, dass bei der Geburt eines Kindes nicht automatisch der besser verdienende Mann weiter erwerbstätig bleibt bzw. bleiben muss. Dabei stehen sich zwei Strategien gegenüber: Die eine versucht, mittels der klassischen Frauenförderung Frauen die so genannten Männerberufe, die noch immer besser bezahlt werden als so genannte Frauenberufe, zu öffnen, während die andere angesichts eines unverändert anhaltenden geschlechtsspezifischen Berufswahlverhaltens von Frauen die so genannten Frauenberufe aufzuwerten versucht.

Das Vereinbarkeitsproblem bleibt ein „Frauenproblem“

Wie man auch die unterschiedlichen familien- und gleichstellungspolitischen Ansätze zur Stärkung von Müttern einschätzen mag, sie haben alle eines gemeinsam: Sie sehen das Vereinbarkeitsproblem weitgehend als „Frauenproblem“ – was es tatsächlich jedoch nicht mehr ist. Denn auch wenn Vollzeit-Erwerbsarbeit noch immer einen festen Bestandteil im Männerleben und von männlicher Identität darstellt, hat sich – wie zahlreiche Studien zeigen – auf europäischer Ebene seit gut dreißig Jahren ein fundamentaler Wandel im Vaterschaftskonzept vollzogen: Väter wollen heute nicht mehr nur Familien-Ernährer, sondern auch Erzieher sein und an der Entwicklung ihrer Kinder aktiv teilhaben[2].

Diese Entwicklung wird in einigen Staaten – insbesondere in den skandinavischen Ländern – durch entsprechende politische Maßnahmen unterstützt. So finden sich in Norwegen, Finnland, Island und Schweden entsprechend gestaltete Elterzeitregelungen, die einen bestimmten Zeitraum obligatorisch für den Vater vorsehen: Beispielsweise erhalten Eltern in Schweden nur dann für 12 Monate eine Lohnersatzleistung, wenn der Vater die für ihn zwei so genannten „Papa-Monate“ auch tatsächlich in Anspruch nimmt. Orientiert am schwedischen Modell wurde in der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2007 die Elterngeldregelung dahingehend reformiert, dass Mütter oder Väter im Falle der Inanspruchnahme von Elternzeit nun für ein Jahr 67 % des letzten Einkommens erhalten (maximal 1800 €), wobei sich der Bezugszeitraum auf 14 Monate erhöht, wenn mindestens zwei Monate der Elternzeit von den Vätern in Anspruch genommen werden. Tatsächlich hat sich mit der Einführung der neuen Regelung in Deutschland der Anteil der Väter an der Elternzeit erhöht, und so werden etwa 16 % der Anträge auf Elterngeld gegenwärtig von den Vätern gestellt.

Allerdings nimmt die überwiegende Mehrheit der Väter nur zwei Monate Elternzeit in Anspruch – dies, obwohl Väter durchweg ein Interesse an einer längeren Elternzeit bekunden. Aber nach wie vor sind familienorientierte Männer mit massiven Blockaden – insbesondere auf betrieblicher Ebene – konfrontiert. Als besonderes Hindernis wird die in Betrieben und Behörden nach wie vor vorherrschende „Anwesenheitskultur“ genannt: Leistung wird durch physische Präsenz am Arbeitsplatz definiert, wobei insbesondere von Männern eine kontinuierliche Anwesenheit am Arbeitsplatz erwartet wird. Haus- und Familienarbeit wird noch immer als „Leerzeit“ gesehen.

Aber auch die Mütter haben einen nicht unwesentlichen Anteil an einer zögerlichen Zuwendung von Vätern zur Familienarbeit und zur Kinderbetreuung – ein Phänomen, das im angloamerikanischen Raum mit dem Begriff des „maternal gatekeeping“ umschrieben wird. Damit ist gemeint, dass Mütter die Letztverantwortung für die Kinderbetreuung nicht abgeben wollen und die Standards „richtiger“ Kinderbetreuung definieren. Und so zeigt sich, dass etwa Väter, deren Partnerinnen ihnen schon vor der Geburt des Kindes Fürsorgekompetenz absprechen, nach der Geburt auch tatsächlich weniger in der Kinderbetreuung engagiert sind. Frauen sind auch hinsichtlich der Einschätzung von familienorientierten Männern äußerst ambivalent: Sie finden Männer in Elternzeit in Umfragen zwar „sympathisch“, aber nicht „männlich“[3].

[2] Vgl. Peter Döge, Männer – auf dem Weg zu aktiver Vaterschaft? In: Aus Politik und Zeitgeschichte 7/2007, 27-32 [http://www.bpb.de/popup/popup_druckversion.html?guid=ETK2C4&page=0].

[3] Überblick der Studien bei: Peter Döge / Rainer Volz, Wollen Frauen den neuen Mann? Traditionelle Geschlechterbilder als Blockaden von Geschlechterpolitik (Zukunftsforum Politik 47). Sankt Augustin 2007.

Die weiteren Vorträge bei Europa-Akademie/ Osteuropa-Seminar und Generalversammlung

Neben Gudrun Cyprian und Peter Döge referierte auch Kestutis Kevalas, Vizedekan an der Vytautas-Magnus-Universität in Kaunas/Litauen, zum Thema „Was Mütter und Väter leisten". Gerade die aktuelle Wirtschaftskrise zeige die Bedeutung intakter Familien, erklärte er in seinem Vortrag. Familien sind der beste Ort, wo Menschen Werte erwerben und Tugenden wie Mut und Fürsorge lernen. Ohne unternehmerischen Mut und eine gewisse Moral funktioniert Wirtschaft aber nicht: Moral und Profit gehen Hand in Hand.

Beiden Tagungen gemeinsam war ein Thementag zu der Frage, wie sich die katholischen Männerverbände angesichts eines Wiedererstarkens der Gläubigkeit in vielen Ländern verhalten sollen. Gerade in den postkommunistischen Staaten Ostmitteleuropas lässt sich in den letzten 20 Jahren eine deutliche Hinwendung zur Religion beobachten, berichtete Prof. Miklos Tomka aus Budapest. Diese Entwicklung ist ein deutlicher Gewinn für die Gesellschaften, da gläubige Menschen sich durch mehr soziale Kompetenzen und größeres gesellschaftliches Engagement auszeichnen.
Das führte die zweite Referentin, Prof. Maria Widl von der Universität Erfurt, mit Blick auf die Männerarbeit weiter: Unsere Gesellschaft und Kultur brauche Männer, die aus christlicher Verantwortung handeln. Das gilt gerade angesichts der Tatsache, dass unter Männern am unteren Rand der Gesellschaft eine gefährliche Gewaltbereitschaft gärt. Ihr Fazit: „Ich halte Männerpastoral für ganz, ganz dringlich."

Weiterhin informierten sich die Teilnehmer der Generalversammlung über die Situation des Gastgeberlandes Deutschland.
Dr. Stefan Vesper stellte das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und damit die Strukturen des Laienkatholizismus in Deutschland vor – für viele Teilnehmer, die aus ihren Ländern ganz andere Strukturen kennen, sicherlich ungewohnte Einblicke.
Der scheidende sächsische Landtagspräsident Erich Iltgen erklärte das Verhältnis von Staat und Kirche in Deutschland; am Beispiel Sachsen zeigte er auf, wie gerade katholische Christen in der Zeit der Wende die Politik des Bundeslandes geprägt haben.

Familienpolitik neu denken

Ein nicht unwesentlicher Grund für diese Verhaltensmuster sind Männer- und Väterbilder in den Köpfen von Müttern und Vätern, von Führungskräften und Politikern. Überhaupt bestimmen Bilder, das heißt die jeweils vorherrschenden Beschreibungen von Wirklichkeit, die Anlage von Politik in den unterschiedlichen Feldern. Politische Maßnahmen – etwa Gesetze – stellen somit nichts anderes dar als komprimierte Wirklichkeitsbeschreibungen.

So basiert beispielsweise jede sozialpolitische Maßnahme auf Annahmen über das Wesen des Menschen, das heißt, ob er als von Natur aus faul oder fleißig gesehen wird. Um zukunftsfähige Maßnahmen zu entwickeln, müsste sich somit auch Familienpolitik ihrer zugrundeliegenden Vorstellungen bewusst werden:

- Was ist ein „guter Vater"? Ist ein guter Vater derjenige, der möglichst viel Zeit mit seinen Kindern, oder ein Mann, der zwar wenig, dafür aber intensiv gestaltete Zeit verbringt? Was verstehen wir unter väterlicher Fürsorge: den Erwerb und die Sicherung der materiellen Existenz der Familie oder die direkte Sorge um das Kind? Wie werten wir die von Männern erbrachten Hausarbeiten – etwa die Reparatur von Kinderspielzeug oder die Installation des PCs?
- Was ist eine „gute Mutter"? Kann eine gute Mutter auch Vollzeit erwerbstätig sein oder muss sie eine Auszeit nehmen? Brauchen kleine Kinder Mütter rund um die Uhr oder können diese auch von Vätern angemessen versorgt werden? Wie werten wir unterschiedliche Formen von Mutterschaft?
- Was ist eine Familie? Ist eine Familie der Ort, wo Menschen gegenseitige Fürsorge für sich übernehmen, oder ist eine Familie immer die Konstellation Vater – Mutter – Kind? Sind – im Falle von Arbeitsmigration der Eltern – die Großeltern ein vollwertiger Elternersatz?
- Wozu sind Kinder überhaupt da? Sollen Kinder primär geboren werden, um den Bestand einer „Nation" zu sichern oder um das Sozialsystem aufrechtzuerhalten, oder haben Kinder auch einen Wert an sich und werden als Bereicherung der Gesellschaft gesehen?

Die entsprechenden Antworten auf diese Fragen werden zu unterschiedlichen Konzeptionen und Inhalten von Familienpolitik führen: etwa im Hinblick auf die Ausgestaltung und den Umfang der öffentlichen Kinderbetreuung, der auf eine Familie zielenden Transferleistungen und der familienpolitischen Steuergesetzgebung. Familienpolitik kann konzeptionell als „Bevölkerungspolitik" oder als „Gesellschaftspolitik" angelegt werden. Familienpolitik kann primär von wirtschaftlichen Erfordernissen oder von den Kindern her gedacht werden – mit jeweils unterschiedlichen Auswirkungen im Hinblick auf den Umgang mit den unterschiedlichen Zeitkulturen von Kindern und Betrieben oder hinsichtlich der Betreuungskultur. Familienpolitik wird auch immer die Frage beantworten müssen, welche Welt wir unseren Kindern hinterlassen wollen; denn schon heute verbraucht die Menschheit so viele Ressourcen und produziert so viel Abfall, dass etwa 1,3 Erden nötig wären, wobei sie zudem die Anzahl der auf der Erde lebenden Tier- und Pflanzenarten massiv reduziert: seit 1970 um etwa 25 %. Vor diesem Hintergrund muss Familienpolitik schließlich – auch und insbesondere für die unterschiedlichen Regionen Europas – die Frage beantworten: Was ist gutes Leben?

Dr. Peter Döge ist Mitgründer und Mitglied des geschäftsführenden Vorstands des Instituts für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung e.V. – IAIZ.
Lehrtätigkeiten als Lehrbeauftragter, in Professurvertretung und als Gastprofessor an verschiedenen Hochschulen.
Arbeitsschwerpunkte: Politikanalyse und Politiktheorie in interdisziplinärer Perspektive, Anti-Diskriminierung und Diversity Management, zukunftsfähige Wissenschafts- und Technikkulturen. Zahlreiche Publikationen zu diesen Themen.
Weitere Informationen: www.iaiz.de

Katholische Männer müssen sich verstärkt in die Politik einmischen

Ansprache bei der Generalversammlung

Ludwig Schick

Die Generalversammlung begann am Sonntag mit einer Exkursion nach Dresden und einem gemeinsamen Pontifikalamt in der Dresdener Kathedrale; mit dabei waren auch die Teilnehmer der Europa-Akademie. Den Gottesdienst zelebrierte Erzbischof Dr. Ludwig Schick von Bamberg, der Beauftragte für die Männerseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz. Wir dokumentieren die Predigt. Die Lesungen dieses Sonntags waren Weish 2,1a.12.17-20; Jak 3,16 – 4,3 und Mk 9,30-37.

Verehrte Männer der Internationalen Vereinigung Katholischer Männer UNUM OMNES,
liebe Mitbrüder,
liebe Dresdener,
Schwestern und Brüder im Herrn!

Es ist wichtiger denn je, dass die Internationale Vereinigung Katholischer Männer UNUM OMNES besteht, auftritt und wirkt. In Schmochtitz und Dresden geht es um zwei sehr wichtige Themen:

1. Was Mütter und Väter für Familie, Gesellschaft und Kirche leisten und um
2. Die Wiederkehr der Religion.

Als Männerbischof der deutschen Bischofskonferenz nehme ich gerne an der Jahrestagung teil und feiere sehr gerne jetzt mit Ihnen die hl. Eucharistie.

Katholische Männer – selbstverständlich zusammen mit den Frauen –, Katholiken, Christen sind gerade in unserer Zeit wichtig.

Dabei ist es aber entscheidend, dass sich Kirche nicht selbst feiert, sondern sich besinnt. Wir dürfen nicht nostalgisch die Vergangenheit hochleben lassen, sondern müssen die Gegenwart und Zukunft in den Blick nehmen. Jesus kam nicht, um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten. Das bedeutet für die Christen, wir dürfen nicht die Welt sich überlassen, wir müssen sie mitgestalten, um sie zu retten.

Wir sprechen derzeit in Europa und weltweit von einer Krise. Es gibt eine vielfältige und mehrschichtige Krise. Wir erleben eine Finanzkrise, ausgelöst durch den Bankencrash. Die Insolvenz von Lehman Brothers vor einem Jahr gab die Initialzündung. Wir befinden uns in einer Wirtschaftskrise, vor allem in der Autobranche. Wir sprechen von der Arbeitsmarktkrise, die Zahl der Arbeitslosen steigt in Deutschland, in Europa und weltweit. Wir erleiden auch eine Klimakrise; es ist unbestreitbar, dass sich das Klima krisenhaft verändert. Wir erleben auch eine Wertekrise. Die Wiederkehr der Religion, über die wir uns freuen dürfen, macht aber auch eine Krise der großen Religionen, des Christentums, Judentums und Islams deutlich und erfordert eine neue Ausrichtung.

Gegenüber diesen Krisen können wir uns wie das Kaninchen vor der Schlange verhalten: starr werden, unbewegt und hilflos abwarten, bis die Schlange (die Krise) uns (das Kaninchen) auffrisst. Oder wir können die Krise als das verstehen, was sie gemäß dem griechischen Wort „krinein“ ist: nämlich Aufforderung anzupacken. Krise bedeutet vom Ursprungswort her die Chance zu unterscheiden, notwendige Korrekturen zu sehen und vorzunehmen, um eine bessere Zukunft zu gestalten. Katholische Männer und Frauen müssen Krisen angehen und sich einmischen. Wie sollen sie das tun?

Das erste, was katholische Männer und Frauen derzeit auszeichnen muss, ist hoffnungsvolles, zuversichtliches und zupackendes Umgehen mit der Krise. Christliche Männer und Frauen sind Menschen der Hoffnung, die wissen, dass Gott jeden einzelnen Menschen

und die gesamte Geschichte für ein gutes Ziel bestimmt hat. Auf dem Weg zum Ziel muss es Krisen geben als *„Haltepunkte“*, an denen man sich neu orientiert und ausrichtet, damit man auf der Spur Gottes bleibt.

Jetzt, liebe katholische Männer, ist als erstes von uns verlangt, Hoffnung und Vertrauen zu bezeugen. Wir sollen den Blick auch unserer Mitmenschen auf Gott lenken, damit nicht Resignation, Pessimismus, Nichtstun herrschen, die Konsumismus und Hedonismus nach dem Motto: „Mitnehmen, was noch an Freuden dieser Welt mitzunehmen ist, denn morgen sind wir alle tot“ zur Folge haben. Jetzt ist Aufbruch, Anpacken, Welt-und-Politik-Mitgestalten angesagt. Jetzt muss für uns gelten, was Paulus an Timotheus schreibt: *„Die Männer sollen ihre Hände in Reinheit zu Gott erheben“* (vgl. 1 Tim 2,8), als Ausdruck der Hoffnung und der Zuversicht, dass die Krise dazu da ist, falsche Wege zu verlassen und die richtigen Wege wieder zu beschreiten.

Nach Hoffnung und Zuversicht ist das Zweite, was Christen derzeit einbringen müssen, *Ernsthaftigkeit und Tiefgang*. Unsere Politik, wie unser gesellschaftliches Leben insgesamt, ist zu oberflächlich. Das zeigen nicht zuletzt die Wahlkämpfe der letzten Zeit. Sie sind von Effekthascherei geprägt. Nicht das *„Wahre, Gute und Schöne“* sowie das Nachhaltige wird thematisiert, sondern die Schlagzeile in den Medien, die flotten Sprüche, die zum langanhaltenden Applaus führen, werden gesucht. Mehr Publicity als ernsthafte Activity ist in.

Der Wahlkampf in Deutschland wird als seicht bezeichnet, ohne Tiefgang, ohne Ecken und Kanten, ohne Themen, über die es sich auseinanderzusetzen lohnt. Ähnlich ist es auch in anderen europäischen Ländern und in Europa selbst. Die Parteien, die sich bei der Europawahl vorstellten, agierten auch sehr oberflächlich. War bei der Wahl des Kommissionspräsidenten Barroso Tiefgang zu erkennen?

Es ist uns Christen aufgetragen, auf diese Oberflächlichkeit hinzuweisen und sie aufzubrechen. Unsere Politik und die ganze Gesellschaft brauchen Ernsthaftigkeit und Tiefgang. Wir müssen auf die eigentlichen, wesentlichen Themen hinlenken.

Welche Themen sind das?

- Erstens: Die Familie. Ehe und Familie sind die Keimzelle der Gesellschaft. Sie werden in den Wahlkämpfen so gut wie nicht thematisiert. Viele Missstände, die wir zu Recht beklagen, haben im Nichtvorhandensein oder in problematischen, gescheiterten, zerrütteten Ehen und Familien ihren Ursprung. Die Gewaltbereitschaft, Alkoholkonsum und Drogen unter den Jugendlichen sind in den Familien entstanden. Die beiden Jugendlichen, die am letzten Wochenende in München einen Mann zu Tode geprügelt haben, sind in ihren Familien gewalttätig, alkohol- und drogenabhängig geworden. Wenn Kinder und Jugendliche keine Gesprächspartner in den Familien finden, werden das Internet und Videos ihre Erzieher. Kinder, die die Schule abbrechen, die zu keinem Beruf kommen, die in die Kriminalität abdriften, die dann den Sozialstaat viel Geld kosten, haben meistens kein Elternhaus oder ein zerrüttetes. Ehe und Familie müssen thematisiert werden und dabei natürlich vor allem, wie Staat und Politik den Familien helfen können, gut zu leben und zukunftsträchtig zu wirken. Familien müssen mehr finanzielle und ideelle Unterstützung erhalten. Es müssen mehr Beratungsstellen für Familien eingerichtet werden, die ihnen helfen, wenn sie mit ihren heranwachsenden Kindern nicht zurechtkommen. Es müssen mehr Sozialarbeiter angestellt werden, die sich engagiert für den Erhalt und das Funktionieren der Familien einsetzen. Es muss mehr und bessere familienstützende Institutionen geben: Das sind z. B. die Kinderkrippen und die Kindertagesstätten. In ihnen muss es mehr Personal für weniger Kinder geben, damit eine bessere Beobachtung, Betreuung und Erziehung möglich werden. Die Schulen müssen gestärkt werden. Vor allem in den Grund- und Hauptschulen müssen sich besser geschulte Lehrerinnen bzw. Lehrer um kleinere Klassen kümmern können. Die freie Jugendarbeit muss vom Staat mehr gefördert wer-

den. Es ist ein Unglück, dass die Politik die freien Träger der Jugendarbeit, wozu vor allem die Kirchen gehören, immer weniger finanziert.

- Ein weiteres Thema, das nicht oder nur ungenügend in der Politik thematisiert wird, sind die Werte und Tugenden. Wir leben sowohl in Deutschland als auch in anderen europäischen Ländern in einer Art Amnesie oder Demenz bezüglich Werten und Tugenden. Leider Gottes gehen einige Spitzenpolitiker in Europa, aber auch in Afrika, Asien und Lateinamerika, mit schlechtem Beispiel bezüglich moralischen und tugendhaften Lebens voran. Wir müssen die „göttlichen Tugenden" Glaube, Hoffnung und Liebe, die „Kardinaltugenden" Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß sowie die „Sekundärtugenden" Treue, Verlässlichkeit, Fleiß, Achtung vor dem anderen und seinem Hab und Gut, Ordnung, Einsatz fürs Gemeinwohl, solidarisches, mitmenschliches Verhalten einfordern und einbringen als Kirche und katholische Männer.
- In der Politik muss die Bewahrung der Schöpfung eine größere Rolle spielen. Der Klimawandel ist dramatisch. Die Naturressourcen werden zerstört. Armut und Hunger in den Entwicklungsländern werden in Zukunft vor allem vom Klimawandel bestimmt sein. Wir müssen alles tun, um Gottes Schöpfung für die Nachfahren zu erhalten.

- Als letzten Punkt möchte ich die christliche Kultur sowie die Religion insgesamt ansprechen und damit auf das zweite Thema der Männertagung eingehen.
  „Wer keine Herkunft hat, hat keine Zukunft!" Europa ist aufgebaut auf dem Evangelium, auf dem Fundament der Zehn Gebote, der Bergpredigt, dem Hauptgebot der Gottes- und der Nächstenliebe, auf der Person Jesu Christi, der kam, um zu dienen, und nicht, um sich bedienen zu lassen. Er hat seinen Auftrag für die Erlösung und das Heil der Menschen so ernst genommen, dass er dafür am Kreuz starb. Aber er ist auferweckt worden. Jetzt kann er mit seinem Geist die Welt zum Guten führen und zur Vollendung im neuen Himmel und in der neuen Erde bringen. Die katholischen Männer und die ganze Kirche müssen vor allem an das Evangelium erinnern, das unsere gute Kultur mit Schulen, Krankenhäusern, Alten-

heimen, Sozial- und Rechtsordnung, mit den Werten Einheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufgebaut hat. Sie muss bewahrt werden. Die Religionen müssen verstärkt in den Dialog treten, um ihren friedensstiftenden und zum Frieden motivierenden Charakter für die gute Entwicklung der gesamten Welt besser zu erkennen und zu praktizieren.

Liebe, verehrte Männer!

Das, was ich eben als „unseren Beitrag in der Krise unserer Zeit“ genannt habe, wird uns heute in der Liturgie ans Herz gelegt. Die erste Lesung fordert uns zu Weisheit und Klugheit auf. Sie will, dass wir die Werte und Tugenden einbringen. Der Jakobusbrief sagt uns, dass wir uns ganz konkret einbringen und einmischen müssen gegen Neid und Zwietracht, Unordnung und böse Taten, gegen Streitigkeiten und Krieg. Das Evangelium fordert uns auf, Jesus Christus in die Mitte zu stellen. Sein Leben bis zum Tod und sein Beispiel sollen wir nachahmen. Er ist das Heil der Welt. Mit ihm müssen wir uns für die Kleinen, d. h. die Armen, Notleidenden und Marginalisierten einsetzen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Männer!

Ich freue mich, dass in diesem Jahr das Jahrestreffen der internationalen Männervereinigung UNUM OMNES in Deutschland stattfindet. Und ich freue mich, dass wir hier in Dresden die Eucharistie feiern. Diese Stadt hat im vorigen Jahrhundert, vor allem durch die Bombardierung in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges, sehr viel gelitten. Diese Stadt war und ist nach dem Zweiten Weltkrieg aber auch Zeugin für den Aufbruch aus der furchtbaren Krise nach dem Hitlerregime und dem Krieg. Dresden steht für Versöhnung und Erneuerung, für internationale Solidarität, für den Wiederaufbau und Festigung des Gemeinsinns. Brechen wir hier auf!

Als Männervereinigung „UNUM OMNES“, als Kirche haben wir einen wichtigen Beitrag für die Gestaltung der Zukunft zu leisten. Packen wir es an! Betrachten wir die Krise als Chance und Auftrag! Tragen wir dazu bei, dass sich unsere Welt auf den Bahnen Jesu Christi und des Evangeliums bewegt. Es sind gute, heilbringende Bahnen. Amen.

Überraschung für die Tagungsteilnehmer: Bei der Rückkehr aus Dresden gab es in Schmochtitz ein Platzkonzert einer Bläsergruppe der Herrnhuter Brüdergemeine. Ein schöner Ausklang eines an Eindrücken reichen Tages!

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
still erleuchtet jedes Haus,
sinnend geh ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug frommgeschmückt,
tausend Kindlein stehn und schauen,
sind so wundervoll beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins weite Feld,
hehres Glänzen, heil'ges Schauern!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
aus des Schnees Einsamkeit
steigt's wie wunderbares Singen –
O du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff

Auch Obdachlose gehören zur Männerseelsorge

Johannes Hintzen

Sie leben am Rand unserer Gesellschaft – und doch mitten unter uns: Tippelbrüder, Berber, Obdachlose. Ganz überwiegend Männer. Wie die kirchliche Männerseelsorge sich ihrer annehmen kann, zeigt der Praxisbericht von Johannes Hintzen aus dem Bistum Dresden-Meißen. Dabei gilt es, Möglichkeiten der Kooperation mit anderen kirchlichen Einrichtungen zu nutzen.

Seit drei Jahren arbeiten die Männerseelsorge in der Abteilung Pastoral des Bistums Dresden-Meißen und das von der Caritas geleitete „Haus Emmaus" in Gera zusammen. Das Haus ist eine „Gründung" der Kapuziner, die viele Jahre in Gera gearbeitet haben. Wie der Name schon andeutet, ist das „Haus Emmaus" eine Unterkunft für Menschen, die dem Leben entwurzelt zwangsweise „unterwegs" sind und buchstäblich kein Dach über dem Kopf haben. Das hat die verschiedensten Gründe.

Vor allem ältere Männer leiden unter ihrer Alkoholabhängigkeit und sind zum Teil erst dadurch lebensuntüchtig geworden. Meist hat aber bereits die Alkoholabhängigkeit eine Vorgeschichte, die ich stets in den Satz zu bringen versuche: „Hinter jedem schwachen Mann steht immer eine starke Frau." Viele Männer fallen in ein Loch, wenn sie von ihrer Partnerin verlassen wurden oder wenn die Partnerin gestorben ist. Manche fallen aber auch einfach durch das grob gesponnene gesellschaftliche Netz, in dem nur „die dicken Fische" hängen bleiben. Die „kleinen Fische" werden dann nicht aufgefangen – etwa der leicht geistig behinderte ältere Mann, der keine Angehörigen hat, aber auch sonst niemanden, der ihm Heimat und Anregung geben kann. Oder der 55-jährige Witwer, dessen Kinder sich nicht für ihn interessieren. Nun wird er – schon auf Jahre alkoholabhängig – dement und kann sich schon seit Jahren nicht mehr selbst versorgen, keine Anträge stellen, keine Wohnung in Schuss halten usw.

Urlaub ist Lebenshilfe für Obdachlose, sagt Dr. Johannes Hintzen (links). Er ist im Bistum Dresden-Meißen für die Männerseelsorge zuständig.

Auch diese Männer haben ein Recht auf Bildung und ein Recht auf Urlaub. Zunehmend werden die Jahrgänge jünger, denen ein Obdach fehlt. Da ist der 25-jährige Mann, der – frisch aus der JVA auf Bewährung entlassen – niemanden hat, an den er sich wenden oder bei dem er Unterschlupf finden kann. Die Familie und – was besonders schmerzhaft ist – die Eltern haben sich von ihm abgewendet. Freundinnen haben diese Männer meist keine. Sie hängen buchstäblich „in der Luft". Oder der 30-jährige Obdachlose, der mit den Behörden „nicht klarkommt", deshalb kein Geld hat und bei gelegentlichem Drogenhandel erwischt wurde – „Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz" heißt es amtlich. Wenn er das Haus Emmaus nicht hat, muss er wieder auf illegalen Handel umsteigen … und landet wieder im Gefängnis.

Wie lautete die Frage Jesu: „Was willst du, das ich dir tue?' Das Haus Emmaus versucht gemeinsam mit der Männerseelsorge des Bistums, jedem Mann das zu geben, was er braucht. Dazu gehört auch einmal im Jahr ein Drei-Tage-

Führung durch Dresden (im Hintergrund die Frauenkirche).

Bildungsurlaub im Bildungshaus des Bistums Dresden-Meißen mit Ausflügen in die Umgebung, wie etwa zum Kloster Marienstern, nach Dresden oder in die Altstadt Bautzens.

Was für den „Durchschnittsmenschen" ein „ganz normales" Ereignis in seinem Jahreslauf ist, bedeutet für die Männer eine große Herausforderung. Nicht nur die Kosten von 25 € zu zahlen – eine relativ große Summe für die Männer –, nein, bereits die Entscheidung, sich selbst zu dieser Bildungsfreizeit anzumelden, ist eine persönliche Leistung. Schließlich muss niemand daran teilnehmen. Jeder kann – und das ist für Männer viel leichter – in seinem Alltag (hängen-) bleiben. Entsprechend ist auch die Fluktuation bei den Anmeldungen manchmal unerwartet. So kann es geschehen, dass noch am Tag vor der Abfahrt sich Männer wieder abmelden und andere „Mutige" sich stattdessen anmelden.

Der Aufenthalt im Bischof-Benno-Haus in Schmochtitz (bei Bautzen) bietet den Männern tatsächlich mehr als nur Urlaub. Die Umgebung ist klosterähnlich, mit Teichen und Wäldern. Das Haus strahlt Ruhe aus und bietet zugleich seelische Anregung. Natürlich gehören auch Führungen in der näheren oder weiteren Umgebung zum Programm. Manchmal können sich die Männer zum ersten Mal entlastet fühlen von den Erfordernissen des Alltags, können sich zurückziehen, ihr Leben bedenken und Anregungen für die eigene Lebensgestaltung mitnehmen. Die Sozialarbeiter für die Männer vor Ort in Haus Emmaus bestätigen mir jedes Mal aufs Neue: Niemand kommt nach diesen Tagen so wieder in das Haus Emmaus zurück, wie er es verlassen hat. Der Mut der Entscheidung wurde bisher immer belohnt.

In allen größeren Städten in unserem Bistum (wie in der ganzen Welt) gehören Obdachlose (Tippelbrüder und Berber) zum alltäglichen Stadtbild. Wenngleich es auch Frauen darunter gibt, so sind mehr als 95 % der Betroffenen in unserer Gegend Männer. Aus diesem Grund gibt es die Idee in unserem Bistum, Obdachlosenseelsorge als spezielle Männerseelsorge in den Pfarrgemeinden der Großstädte zu beheimaten. Denkbar wäre z. B., Jugendgruppen in den Pfarreien anzusprechen und mit ihnen diese Art von Seelsorge zu begründen. Ein Anfang könnte darin liegen, eine Art „Beerdigungsverein" zu gründen – aus der Erfahrung heraus, dass Obdachlose bis in den Tod hinein isoliert sind. In Dresden gibt es bereits sogenannte „Nachtkaffees" im Winter, die den Obdachlosen der Stadt die Möglichkeit bieten, in der kalten Jahreszeit warme Duschen, ein Abendessen und ein Frühstück zu nutzen.

Männerzentrum auf dem Ökumenischen Kirchentag

Andreas Ruffing

Wer in diesen Tagen und Wochen die bayerische Landeshauptstadt München besucht, wird im Stadtbild noch nichts merken vom zweiten Ökumenischen Kirchentag, der über Christi Himmelfahrt (12.–16. Mai 2010) in der Isarmetropole stattfinden wird. Die Vorbereitungen dazu laufen jedoch in der Geschäftsstelle in der Nähe des Münchener Hauptbahnhofs und in den verschiedenen Projektkommissionen schon auf Hochtouren.

Das gilt auch für das Männerzentrum, das es wiederum wie schon beim ersten Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 geben wird. In der Vorbereitungskommission arbeiten Kollegen aus der katholischen und evangelischen Männerarbeit zusammen. Diesmal auch dabei: ein methodistischer Pastor, der die ökumenische Zusammenarbeit um eine freikirchliche Perspektive weitet.

In einer Reihe von Podien und Workshops wird das Männerzentrum das Motto des Kirchentages „Damit ihr Hoffnung habt" mit Blick auf Männer und aus einer dezidierten Männerperspektive heraus in einer Vielzahl von Angeboten aufgreifen. Und selbstverständlich werden dabei auch die Debatten eine Rolle spielen, die derzeit gesellschaftlich beim Thema Männer geführt werden: So wird z. B. ein Podium vor dem Hintergrund der Diskussion um benachteiligte Jungen nach Perspektiven für Jungen und männliche Jugendliche fragen, ein anderes, wie denn eine Geschlechterpolitik auszusehen hat, die Frauen und Männer gleichermaßen in den Blick nimmt.

Ein Zentrum lebt jedoch nicht nur von seinen thematischen Podien und Workshops, sondern auch und gerade von dem „Drumherum", von der Möglichkeit zum Beispiel, mit anderen auf ganz unterschiedliche Weise in einer einladenden Atmosphäre in Kontakt und ins Gespräch zu kommen. Dafür wird es im Zentrum einen „Probiergarten" geben, konzipiert und gestaltet von einem Team bayerischer Kollegen. Was sich dahinter konkret verbirgt, soll jetzt noch nicht verraten werden.

Den Auftakt im Zentrum wird am Himmelfahrtstag ein (Groß-)Väter-Kinderfest machen, dem nach der inhaltlichen Arbeit in Podien und Werkstätten am Nachmittag ein spiritueller Männerabend folgt. Auch am Freitagabend wird es im Zentrum ein spirituell-kulturelles Programm geben, nach einer ökumenischen Männervesper ein Fest (nicht nur für Männer) mit Musik, Kabarett und und und. Tagsüber finden am Freitag und Samstag weitere Podien und Workshops statt.

Übrigens: Das Männerzentrum befindet sich im Salesianum, einem Jugendgästehaus der Salesianer Don Boscos in der Isarvorstadt, in der Nähe der S-Bahn-Station Rosenheimer Platz, nur 3 S-Bahn-Minuten vom Marienplatz entfernt.

Weitere Infos zum Kirchentag unter:
www.oekt.de

Haupttagung der katholischen Männerarbeit

„Mann und Macht – was man(n) damit macht“: So lautet der Titel der nächsten Haupttagung der katholischen Männerarbeit in Deutschland. Sie findet vom 20. bis 22. April 2010 wie gewohnt im Bonifatiushaus in Fulda statt.
Die gegenwärtige Wirtschafts- und Finanzkrise – ist sie (wesentlich) von Männern gemacht? Auf jeden Fall stehen hinter dem Zusammenbruch von Banken und Firmen auch hochspekulative Geschäfte, die der Gier und Selbstüberschätzung von Männern entspringen.
Was treibt Männer dazu an? Und auch zu anderen, positiven Taten, die den Menschen nützen? Einen Blick auf das Innenleben von Männern wirft der bekannte Schweizer Psychologe Dr. Allan Guggenbühl; sein Thema: „Grandiosität und Mythen – Motoren für gerechtes und soziales Handeln?‘ In einem zweiten Vortrag geht dann der Blick darauf, was von kirchlicher Seite für eine gesunde, lebensförderliche Wirtschaft geleistet werden kann: „Die katholische Soziallehre – die Antwort auf die Wirtschafts- und Finanzkrise“.

Einjährige Forschungsreise Mannsein 2010–2011

Angebot der Männerarbeit der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Die Expedition in das unerforschte Terrain des eigenen Mannseins lockt. Eine Gruppe bildet dabei ein starkes Team, um sich den zentralen Themen des Männerlebens zu stellen. Was dabei zu gewinnen ist: ungebrochene Lebenslust, Zuwächse an Vitalität, Kontur und Statur, die sich in allen Lebensfeldern förderlich auswirken.

Ein unverbindliches Einführungsseminar zum Thema „Aggression & Hingabe“ und sechs Seminarwochenenden in einer geschlossenen Kursgruppe in Pforzheim-Hohenwart ermöglichen eine tiefgehende Entwicklungsarbeit zu den grundlegenden Themen männlicher Identität an den Themenfeldern „Vaterprinzip“, „Sexualität & Lebenslust“, „Natur & Spiritualität“, „Ringen um Identität“, „Ritual“ sowie „Abschied & Aufbruch“.

Einführungsseminar
„Aggression & Hingabe“

- Termin: Freitag, 18. Juni 2010, 18.30 Uhr bis Sonntag, 20. Juni 2010, 13.30 Uhr
- Ort: Tagungs- und Begegnungszentrum Hohenwart-Forum, Pforzheim-Hohenwart
- Leitung: Thomas Scheskat, Pädagoge M. A., Heilpraktiker für körperorientierte Psychotherapie, Göttinger Institut für Männerbildung und Wilfried Vogelmann, Pastoralreferent und Referent für Männerbildung

Der Hauptkurs umfasst sechs Seminare, die als Gesamtpaket gebucht werden müssen, da die intensive Wirkung der initiatorischen Forschungsreise wesentlich auf der Grundlage einer vertraulich arbeitenden Kursgruppe erzielt wird.

Alle Termine der Forschungsreise

Einführung:	18.–20. Juni 2010
Vater:	16.–18. Juli 2010
Natur:	17.–19. September 2010
Sexualität:	12.–14. November 2010
Ringen:	21.–23. Januar 2011
Ritual:	04.–06. März 2011
Abschied:	08.–10. April 2011

Infoflyer mit allen Terminen und Details zur Forschungsreise bitte anfordern unter Tel. 0711/9791-234 oder herunterladen unter www.maennerarbeit.info

Maria Elisabeth Aigner / Johann Pock (Hg.), Geschlecht quer gedacht. Widerstandspotenziale und Gestaltungsmöglichkeiten in kirchlicher Praxis (Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse 13). Lit Verlag, Wien – Berlin 2009. ISBN 978-3-8258-1654-4. VII + 308 Seiten.

Aus einer „Pastoraltheologischen Werkstatt" zum Thema „Pastoral und Geschlechterdifferenz" ist der vorliegende Sammelband entstanden. Die Herausgeber erläutern den Titel des Buches so: „Das Buch möchte einerseits einen Quer-Schnitt bieten aus den derzeitigen Diskussionen; andererseits aber auch Positionen benennen, die quer liegen zu gängigen Meinungen" (S. 1). So äußern die vorliegenden Beiträge auch deutliche Kritik an einer Kirche und einer Pastoraltheologie, die sich modernen Geschlechterfragen nicht wirklich öffnen; gleich im ersten Beitrag verweist Rainer Bucher etwa darauf, „dass solch eine Fundamentalopposition gegenüber neuen wissenschaftlichen Konzepten Theologie und Kirche selten gut getan" hat, weil sie „einen selbst aus dem intellektuellen Spiel nimmt und, am fatalsten, den möglichen eigenen Erkenntnisfortschritt behindert" (S. 5).

Die 17 Aufsätze – gleichermaßen von Frauen wie Männern verfasst – gruppieren sich unter folgenden Unterschriften: „Gender: Pastoraltheologische Perspektiven" – „Die Genderfrage aus biblischer Sicht" – „Perspektiven feministischer Theologie" – „Die Kirche und die Frauen" – „Die Männerfrage in der Pastoral" – „Trans-kulturelle Blicke" – „Gender und Sprache". Einiges sei beispielhaft vorgestellt:

- Die Stelle Gal 3,26-28 („nicht mehr Mann und Frau") ist eine Kernaussage für geschlechtersensible Theologie; obwohl schon oft besprochen, sind die exegetischen Erläuterungen des Bamberger Neutestamentlers Jbachim Kügler hilfreich, um die subtilen gendertheologischen Implikationen des Textes umfassend zu verstehen.
- Die Diskussion um die Angemessenheit der Übersetzung (insbesondere von Gottesbezeichnungen) in der „Bibel in gerechter Sprache" greift Ruth Fehling in einem differenzierten Beitrag auf.
- Mit Uta Pohl-Patalong und Maria Elisabeth Aigner erzählen eine evangelische und eine katholische Pastoraltheologin von ihren Erfahrungen mit Geschlechtergerechtigkeit in der jeweiligen Universität und Kirche.
- Ein Konzept einer „feministischen Seelsorge" durchdenkt Doris Nauer.
- Daniela Weiner-Murschitz geht der Frage nach, wie in der Kirche ein neues Sprechen über Sexualität aussehen könnte, und hat dazu exemplarisch die Sprache einiger Theologie- und Nicht-Theologie-Studierender untersucht.
- Unsere deutschen Debatten kontrastieren zwei Beiträge zum südlichen Afrika: Wie sollte die katholische Pastoral und Sexualmoral auf die massive Bedrohung durch AIDS reagieren?
- In den drei Aufsätzen zur „Männerfrage in der Pastoral" schließlich berichtet zuerst Christian Bauer von seinem Praxisjahr an einer Nürnberger Kirche, bei dem er den Blick besonders auf die Arbeit mit Männern richtete; er verbindet seine Erfahrungen mit theologischen und praktischen Überlegungen und gibt „Handlungsimpulse für eine zukünftige Pastoral der Geschlechter". Martin Weiß-Flache reflektiert „die Blindheit männlicher Pastoraltheologen gegenüber dem eigenen Geschlecht" und skizziert mögliche Eckpunkte für eine theologische Männerforschung. Schließlich thematisiert Jbhann Pock die Bedeutung der Geschlechtlichkeit, des Mannseins für die Priesterausbildung und das Priestersein.

Martin Hochholzer

Christian Kuster, Die Männer der Bibel. Biblische Impulse für Männer. diöpress, Kath. Kirche Vorarlberg, Feldkirch 2009. 128 Seiten.

Es gibt die „üblichen Verdächtigen", „prominente" Männer der Bibel, die immer wieder behandelt werden: z. B. Abraham, David, Jbsef, Jesus. Auch sie findet man in dieser Arbeitshilfe. Doch Christian Kuster entdeckt auch Männergestalten der Bibel, die sonst nicht in den Blick kommen: etwa den guten Hirten in Ps 23, Kain oder Holofernes.

Ihnen allen nähert er sich sehr persönlich, doch stets mit Blick auf grundsätzliche Erfahrungen, Probleme und Fragen von Männern. Dabei liegt sein Schwerpunkt auf dem Alten Testament. Zu jedem Abschnitt hat er Anregungen zur Selbstreflexion und ein kurzes Gebet hinzugefügt; auch einige Praxismodelle sind in dem Band zu finden.

Man merkt, dass Christian Kuster in der Männerarbeit beheimatet ist; konkret ist er in einer Männerrunde in einem oberbayerischen Dorf engagiert. Er ist aber auch ein „Gottsucher", Religionslehrer, Vater – ein Mann, der im Leben steht.

Die einzelnen Abschnitte sind mit künstlerischen Darstellungen bebildert. Am Ende des Buches finden sich auch die Besprechung eines Märchens und ein vom Autor geschriebenes Lied „Wilde Männer".

Bezugsadresse:
Christian Kuster
Kolbermoorer Str. 53 b
D-83109 Großkarolinenfeld
E-Mail:
christian.kuster1@gmx.de

Martin Hochholzer

Ylva Eggehorn, Wo die Löwen wohnen. Männer in der Bibel. 14 Porträts. Herder, Freiburg – Basel – Wien 2009. ISBN 978-3-451-32254-9. 179 Seiten.

„Ein Blick auf biblische Männergestalten mit den Augen einer Schriftstellerin, Ehefrau und Mutter", kündigt der Klappentext an. Nach ihrem Buch über biblische Frauengestalten wendet sich die schwedische Autorin also jetzt den Männern zu. 14 Porträts sind es geworden. Darunter befinden sich die „üblichen Verdächtigen" wie Jakob, David, Jeremia, Josef, Petrus und Paulus. Aber auch dem Liebhaber im Hohen Lied hat sie ein eigenes Kapitel gewidmet. Ebenso Henoch, der in der biblischen Urgeschichte lediglich an einer Stelle Erwähnung findet. Von einer „Entdeckungsreise in ein (zumindest teilweise) unbekanntes Land" (S. 7) spricht die Autorin im Vorwort und von ihrer Neugierde, sich mit diesen alten Männergeschichten zu beschäftigen. Sie tut es – und das wird auf jeder Seite spürbar – nicht aus historischem oder literarischem Interesse, sondern um etwas über Männer heute zu erfahren, über ihr Leben, ihre Beziehungen, ihre Spiritualität. Und ich sage es gerne: Es lohnt sich und ist spannend, ihr auf ihren Entdeckungsfahrten zu den biblischen Männern zu folgen. Weil ihre Sprache so unprätentiös und zupackend ist und so gar nicht pastoral oder belehrend daherkommt. Weil ihre Beobachtungen an den Texten so treffend und auch ausgesprochen originell sind. Und schließlich, weil das, was sie aus den Texten an Wichtigem und Wesentlichem für uns heute herausdestilliert, so prägnant und gut nachvollziehbar niedergeschrieben ist.

Ylva Eggehorn ist keine neutrale Beobachterin, die kühl und nüchtern von außen die Geschichten beleuchtet. Man merkt, wie sie von den Geschichten, die sie nacherzählt, und den Personen, die in diesen Geschichten agieren, gepackt ist. Dabei gesteht sie auch ein, in der Beschäftigung mit diesen Geschichten an Grenzen des eigenen Verstehens zu geraten. Man lese unter diesem Aspekt einmal ihr Kapitel über Jftach, der in der im Buch der Richter überlieferten Geschichte seine Tochter opfert, weil er sich an ein Gott gegebenes Versprechen gebunden fühlt. Vielleicht ist dieses Kapitel gerade deshalb eines der stärksten Porträts in diesem Buch.

In der Reihe der mittlerweile doch zahlreicher gewordenen Bücher zu biblischen Männergestalten, die zumeist aus der Feder von Theologen stammen, setzt dieses Buch der schwedischen Schriftstellerin ganz eigene Akzente. Gut, dass der Herder-Verlag dieses Buch in deutscher Übersetzung anbietet. Eine dicke Lesempfehlung und ein schönes Buchgeschenk!

Andreas Ruffing

Arne Hoffmann, Rettet unsere Söhne. Wie den Jungs die Zukunft verbaut wird und was wir dagegen tun können. Mit 10-Punkte-Sofortprogramm. Pendo, München – Zürich 2009. ISBN 978-3-86612-227-7. 208 Seiten.

Bei diesem Buch empfiehlt es sich, zunächst einmal den Blick ganz auf das Ende zu richten. Dort, auf Seite 207, gibt Arne Hoffmann einige wenige Webadressen an. Neben seiner eigenen ist das unter anderem die Homepage von MANNdat sowie des Väteraufbruchs für Kinder. Bereits diese Auswahl zeigt, aus welchem Blickwinkel heraus der Autor die aktuelle Debatte um die Benachteiligung von Jungen aufgreift. Es ist jene männerrechtlerische Position, die einen „überbordenden ideologischen Feminismus" (S. 91) mit seinen Unterstützerinnen und Unterstützern in Politik, Wissenschaft, Erziehung und Medien für die aktuelle Jungenkrise wie überhaupt und insgesamt für das „Ignorieren der Anliegen des männlichen Geschlechts" (ebd.) verantwortlich macht. Der Feind ist aufgebaut, auf den dann mit Vehemenz und einer guten Portion Wut im Bauch (?) eingedroschen wird. Beim Lesen wurde ich deshalb zuweilen nicht völlig den Verdacht los, dass hier das eigentliche Anliegen und die Zielsetzung des Buches liegen.

Ärgerlich ist daran, dass das Buch ja in der Tat wichtige, wenn auch nicht unbedingt immer neue Beobachtungen zur Situation der Jungen enthält, so z. B. im Kapitel „Früchte des vergifteten Baums: Welche Folgen hat die Jungenkrise?'. Aber auch hier wieder die pointierte Frontstellung gegen „den" Feminismus, wie sie allein in der polemischen Kapitelüberschrift zum Ausdruck kommt. Ähnliches gilt für die Konsequenzen, die Hoffmann zieht. Selbstverständlich brauchen wir in der Zukunft eine gezieltere und nachhaltigere Jungen- und Männerpolitik als bisher. Hoffmanns 10-Punkte-Sofortprogramm am Schluss des Buches nennt hier zweifellos wichtige Anliegen und Forderungen (S. 163-184). So wird man ihm sicherlich zustimmen, wenn er die Gewinnung von mehr männlichen Erziehern und Lehrern in Kindergärten und Schulen auf die politische Agenda setzt, eine gezielte Leseförderung für Jungen für notwendig erachtet oder eine Gesundheitsdatenbank für Jungen und Männer fordert. Dass jedoch allein männerrechtlerische Gruppen wie MANNdat Männerinteressen vertreten können, wie indirekt auf S. 175 unterstellt wird, und deswegen zukünftig „wie feministische Gruppierungen" (sic!) politisch gefördert werden sollen, halte ich gelinde gesagt für eine Frechheit. So hinterließ die Lektüre des Buches unter dem Strich bei mir dann doch einen sehr zwiespältigen Eindruck.

Andreas Ruffing

Roman Leuthner, Tausche Laptop gegen Windeln. 15 Männer erleben ihre Elternzeit. Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2009. ISBN 978-3-86744-115-5. 189 Seiten.

Dieses Buch möchte – so der Autor – nicht dafür werben, dass Männer sich Elternzeit nehmen (auch wenn es auf den ein oder anderen Leser genau diesen Effekt haben mag). Der Journalist und Publizist Roman Leuthner will lediglich 15 Väter vorstellen, die sich fast alle entschieden haben, sich zugunsten eines Kindes eine Auszeit vom Beruf zu nehmen und sich auf das Abenteuer Kinderpflege und Haushalt einzulassen. Diese Väter hat er interviewt und nicht nur nach ihrer Motivation, sondern auch nach positiven und negativen Einflüssen auf die Entscheidung, nach den Erfahrungen in der Elternzeit und nach ihrer Bewertung des Erlebten gefragt.

Herausgekommen sind recht persönliche Porträts von 15 Männern. Leuthner vermeidet jede Wertung, lässt aber die Männer ausgiebig in Zitaten selbst zu Wort kommen. Deren Erfahrungen mit Elternzeit und Elterngeld sind überwiegend sehr positiv, regelmäßig steht am Ende die Empfehlung, es selbst zu probieren. Verschwiegen werden aber auch nicht die Probleme: Manche hatten Probleme mit ihrem Arbeitgeber, andere litten unter dem Unverständnis der Kollegen oder ihrer Eltern, Bekannten und Freunde; und sie haben erkannt, dass „das bisschen Haushalt“ Schwerstarbeit sein kann. Das tritt aber zurück hinter den positiven Erfahrungen: Heimliche oder offene Bewunderung und Anerkennung von Männern und auch Frauen, intensive Erlebnisse mit dem Kind, neue Kenntnisse und neues Selbstbewusstsein als Koch und Hausmann. Auffallend war für den Rezensenten, wie Männer die Vaterzeit generalstabsmäßig in Angriff nehmen und sich mit Literatur, Kursen und übers Internet intensiv auf ihre neue Rolle vorbereiten.

Auch wenn sich naturgemäß manches wiederholt: Insgesamt ist ein kurzweiliges, informatives und anregendes Buch herausgekommen, das auch anderen Männern Mut machen kann, sich eine Auszeit für ihre Kinder zu nehmen. Die gesetzlichen Regelungen und die Adressen der Antragsstellen finden sich im Anhang.

Martin Hochholzer

Patrick Ehnis, Väter und Erziehungszeiten. Politische, kulturelle und subjektive Bedingungen für mehr Engagement in der Familie. Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach/Taunus 2009. ISBN 978-3-89741-295-8. 320 Seiten.

Eines der großen familienpolitischen Themen derzeit nimmt Patrick Ehnis in seiner Dissertation in den Blick: die stärkere Beteiligung von Vätern an der Erziehung.

In einem ersten Teil stellt er die relevanten statistischen Daten und den bisherigen Forschungsstand zusammen. Dabei greift er auf eine Vielfalt an Studien und Publikationen zurück (man beachte das umfangreiche Literaturverzeichnis), ohne den Leser mit einem Zahlenwirrwarr zu erschlagen; er versteht es, Ergebnisse von Untersuchungen übersichtlich darzustellen. Sein Fazit: „Auch wenn in jüngster Zeit vermehrt Studien erschienen sind, die die Möglichkeitsbedingungen von ‚aktiven Vätern‘ berücksichtigen, bleibt der Forschungsstand sowohl im Hinblick auf die konkreten Wirkungsweisen individueller und struktureller Barrieren als auch im Hinblick auf Verbesserungsoptionen insgesamt defizitär“ (S. 60). Diesem Desiderat will er mit zwei eigenen qualitativen Erhebungen und deren Auswertung begegnen.

Zum einen hat er Interviews mit 15 Vätern geführt, die Elternzeit genommen haben oder sich in anderer Weise um eine aktive Vaterschaft bemühen. Diese stammen zwar alle aus der städtischen Bildungsschicht, sind also eine sozial recht homogene Gruppe. Dennoch versteht es Ehnis, unterschiedliche Grundtypen bei Einstellungen, Verhaltensweisen und praktischen Arrangements herauszuarbeiten. Typische Erfahrungen und Problemlagen werden sichtbar – und auch Verbesserungswünsche gegenüber den Arbeitgebern etc.

Die kommen in der zweiten Erhebung von Ehnis in den Blick. Lediglich vier Betrieben, die alle für Familienfreundlichkeit ausgezeichnet wurden, hat Ehnis auf den Zahn gefühlt. Trotz dieser sehr begrenzten Untersuchungsgrundlage zeigen sich bereits deutliche Begrenzungen bei den tatsächlichen Möglichkeiten für Beschäftigte, ihre Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen so zu gestalten, dass sie den familiären Anforderungen gerecht werden. Bezeichnend ist z. B., dass das Thema Elternzeit für Väter noch kaum im Bewusstsein der Verantwortlichen in den Firmen präsent ist.

Zusammenfassend sind für Ehnis „Elternzeiten von Vätern nicht nur vielversprechend, um die Beziehung der Väter zu den eigenen Kindern zu erhöhen, sondern beinhalten auch die Chance einer egalitäreren Verteilung von Erwerbsarbeit und kind- und haushaltsbezogenen Arbeiten zwischen den Eltern“ (S. 268). Allerdings sieht er auch noch viele Defizite. So nimmt er zum Abschluss seines Buches die derzeitigen politischen Regelungen unter die Lupe und formuliert eine ganze Reihe von Verbesserungsvorschlägen. Insgesamt also ein erhellender Blick auf die derzeitige Situation von Müttern und Vätern mit kleinen Kindern, der einen tiefer blicken lässt und Zusammenhänge und Hintergründe erschließt.

Martin Hochholzer

Yvonne Wilms, Ehre, Männlichkeit und Kriminalität (Kölner Schriften zur Kriminologie und Kriminalpolitik 14). Lit Verlag, Berlin 2009. ISBN 978-3-8258-1924-8. IV + 157 Seiten.

„Der folgende Beitrag geht der Frage nach, wie *Ehr- und Männlichkeitsvorstellungen* mit gewaltsamen Übergriffen in Zusammenhang stehen" (S. 4). Die Autorin schrieb das Buch als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kriminologie der Universität Köln; deshalb verwundert es nicht, dass sie sich besonders auch mit den entsprechenden strafrechtlichen Bestimmungen befasst. Vor allem aber ergründet sie die Hintergründe des Zusammenhangs von Ehr- und Männlichkeitsvorstellungen und wie es dadurch zu Verbrechen kommt.

Eine Einführung in den Begriff und die Problematik der Ehre stellt der erste große Teil des Buches dar. Der Begriff Ehre ist nicht so einfach zu fassen, da er je nach Zeit und Kultur unterschiedlich verstanden wird. Als soziales Phänomen ist er aber stets in die Vorstellungen und Anforderungen einer sozialen Gruppe oder einer Kultur eingebunden: Man verliert seine Ehre, sein Ansehen, ja, seine Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, wenn man sich nicht bestimmten Konventionen beugt. Ehre ist speziell mit Männlichkeit verknüpft, gilt vielfach als unverzichtbarer Bestandteil des Mannseins. Und wird deshalb auch mit Gewalt verteidigt.

Und damit sind wir beim zweiten großen Teil des Buches: „Ehre als kriminogener Faktor in unserer Gegenwartsgesellschaft". Hier setzt sich Wilms mit den verschiedenen Formen „ehrbezogener männlicher Gewalt" auseinander, von aggressivem Potenzgehabe über die Kontrolle von zur Familie gehörigen Frauen (deren Verhalten die eigene Ehre beschmutzen könnte) bis hin zu den vieldiskutierten „Ehrenmorden". Mit ihrer Analyse der Hintergründe bricht sie landläufige Vorstellungen auf: Religion und Religiosität spielen nicht die entscheidende Rolle. Wichtiger ist die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv, das entsprechende Wertvorstellungen befördert und gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen vertritt – auch ungeachtet einer toleranten Mehrheitsgesellschaft. Solche männerzentrierten Kollektive findet man dann z. B. in bestimmten Migrantenkreisen, aber auch in „deutschen" Jugendgruppen wie gewaltsamen Fußballfans oder unter Rechtsextremen. Der Rückgriff auf eine „Mannesehre" lässt sich also gerade auch als ein Hilfeschrei nach Halt und Anerkennung bei marginalisierten, gesellschaftlich nicht integrierten Jungen- und Männerkreisen erklären. Wilms blickt hier nicht nur auf die „Machtseite" von Männlichkeit, sondern – unter Rückgriff auf die moderne Männerforschung – auch auf die „Ohnmachtseite" (S. 125 ff.): als Kind erfahrene häusliche Gewalt, die Überforderung durch die Ansprüche traditioneller Männlichkeitsbilder, soziale Defizite und die schlechte ökonomische Lager vieler Männer.

Fazit: Eine gelungene Einführung in eine Thematik, die speziell Männer betrifft.

Martin Hochholzer

Christian Fritz, Ein Bild von Mann – Männlichkeit in der Werbung. Untersuchung des aktuellen Bildes von Männlichkeit anhand von Modewerbeanzeigen in Männerzeitschriften. VDM Verlag Dr. Müller, Saarbrücken 2009. ISBN 978-3-639-14669-1. 209 Seiten.

Einen eher ungewohnten Blick auf gegenwärtige Bilder von Männlichkeit wirft der Kommunikationswissenschaftler Christian Fritz. In seiner Arbeit untersucht er das „aktuelle Bild von Männlichkeit anhand von Modewerbeanzeigen in Männerzeitschriften". Dabei geht er davon aus, dass Werbung zum einen die Grenzen des Gewohnten, für die Gesellschaft Akzeptierbaren auslotet, um aufzufallen, zum anderen sich aber auch an den allgemeinen Stereotypen orientiert; und auch die Mode sei ein Spiegel der gegenwärtigen Kultur.

Fritz hat die über ein Jahr erschienenen Männermodewerbeanzeigen in vier Männerzeitschriften ausgewertet: GQ (Gentlemen's World), Men's Health, Playboy und auto motor und sport. Die gefundenen 413 Anzeigen analysiert er in verschiedenen Aspekten (z. B. Körperhaltung, Kleidung, Gesichtsausdruck) danach, ob sie eher eine weibliche oder eine männliche Ausstrahlung haben. Das erscheint in der Geschlechterforschung Erfahrenen natürlich stark vereinfacht, spricht man doch heute weniger von Männlichkeit, sondern vielmehr von Männlichkeiten. Wie aus dem der eigentlichen Untersuchung vorausgeschalteten theoretischen Teil zu entnehmen ist, weiß Christian Fritz jedoch durchaus etwa um die Bildung von verschiedenen Männertypen in der aktuellen Forschung (ohne das aber weiter aufzugreifen). Seine Definition von „(neo-)klassischer Männlichkeit" ist ein – für die Untersuchung wohl notwendiges – vereinfachendes Konstrukt, das er schließlich aber selbst wieder aufbricht. „Wohl sind stereotyp männliche Symboliken weiter zu finden, jedoch mischen sich viele, aus klassischer Perspektive unmännliche Symbole in die werbliche Welt der Männerbilder. Die Männerbilder zeigen sich überaus individuell – werden doch in nahezu gleicher Verteilung besonders männliche, besonders weibliche, androgyne und undifferenzierte Bilder gezeigt. Keineswegs also dominiert der raubeinige Macho oder aber der metrosexuell anmutende feminine Typus" (S. 138).

Christian Fritz legt eine wissenschaftliche Arbeit vor. Positiv zu vermerken ist, dass seine Darstellung der Untersuchungsergebnisse durch Einbeziehung von Sekundärliteratur auch eine gute Einführung in die verschiedenen Ausprägungen von Männerkleidung und Männerbild im zeitlichen Wandel darstellt. Insgesamt lohnt sich auch für Interessierte aus der kirchlichen Männerarbeit ein Blick in dieses Buch: Es schärft den Blick für die heutige Lebenswelt von Männern.

Martin Hochholzer

Roland Kopp-Wichmann, Frauen wollen erwachsene Männer. Warum Männer sich ablösen müssen, um lieben zu können. Kreuz, Stuttgart 2009. ISBN 978-3-7831-3235-9. 200 Seiten.

Der Autor, mit eigener Praxis für Paar- und Einzeltherapie in Heidelberg tätig, hat sich in seinem flott und eingängig geschriebenen Buch einem Dauerthema gewidmet, das seit Jahren mit schöner Regelmäßigkeit in der psychologischen Ratgeberliteratur auftaucht. Es geht also, wie es in der Einleitung so anschaulich heißt, um das „Nabelschnur-Dilemma" von Männern, die die Ablösung von den Eltern und dabei besonders von der Mutter nicht oder nur unzureichend schaffen – mit entsprechend fatalen Folgen gerade für Ehe und Partnerschaft. In sechs Kapiteln („Wann ist ein Mann erwachsen?' – „Warum wollen manche Männer nicht erwachsen werden?' – „Warum wollen die meisten Frauen erwachsene Männer?' – „Wege zur Ablösung – für Männer" – „Ein Kapitel für beide") kreist Kopp-Wichmann um sein Thema, er beschreibt und analysiert aus seiner jahrelangen Praxiserfahrung das Dilemma der Männer, zeigt die Konflikte daraus in den Beziehungen auf und sucht Lösungswege.

An wen richtet sich das Buch? Der Autor scheint da selber etwas unsicher zu sein (vgl. S. 177). Ein Männerbuch will er schreiben, aber ein Frauenkapitel ist auch dabei, und schließlich hat er als Paartherapeut auch am Schluss beide als Paar im Blick. An diesem kleinen Kapitel mit seinen bezeichnenden Zwischenüberschriften („Eine Krise ist keine Katastrophe" – „Betrachten Sie Ihre Beziehung als Lernfeld") wird übrigens exemplarisch Wert und zugleich Grenze dieses Buches sichtbar. Wirklich Neues erfahren die Leserinnen und Leser, sofern sie sich nicht zum ersten Mal damit beschäftigen, nicht. Beim Lesen hatte ich immer den Eindruck, all das irgendwo schon einmal gehört zu haben. Nichts Neues unter der Sonne, für dieses Buch gilt dies nach meinem Eindruck schon. Aber vielleicht ist es ja auch notwendig und wichtig, daran immer wieder zu erinnern, wie der Autor selber – sonst hätte er dieses Buch ja wohl kaum geschrieben – in seiner therapeutischen Praxis immer wieder mit dem „Nabelschnur-Dilemma" und seinen Folgen konfrontiert wird. Ein Schmankerl enthält das Buch gleichwohl: Der Test für Männer „Wie erwachsen bin ich?' auf S. 83-89 hält schön die Balance zwischen notwendiger Ernsthaftigkeit und witziger Distanz und bringt bei den männlichen Lesern vielleicht mehr zum Schwingen und Nachdenken als so manche längeren Ausführungen des Autors. Einfach mal ausprobieren und ausfüllen!

Andreas Ruffing

Frank Dammasch / Hans-Geert Metzger / Martin Teising (Hrsg.), Männliche Identität. Psychoanalytische Erkundungen. Brandes & Apsel, Frankfurt am Main 2009. ISBN 978-3-86099-598-3. 202 Seiten.

Die Beiträge dieses Sammelbandes „möchten die Diskussion um Männlichkeit anregen, indem sie die Geschlechtsdifferenz wieder als einen wichtigen Baustein menschlicher Identitätsbildung in den Vordergrund rücken" (S. 14). So schreiben die Herausgeber in der Einführung. Vor dem Hintergrund einer wachsenden Verunsicherung von Jungen und Männern in ihrer Männerrolle soll der psychoanalytische Blickwinkel neue Perspektiven aufzeigen. So stellt etwa der Psychotherapeut Frank Dammasch fest: „Aus meiner kinderanalytischen Praxis kann ich" die „Beobachtung, dass Jungen einen schwierigeren und unsicheren Weg bei der Entwicklung der Geschlechtsidentität zurücklegen müssen, bestätigen. Allgemein sind Jungen häufig – und unruhige bzw. aggressive Jungen fast ausschließlich – mit der psychosozialen Sicherung ihrer männlichen Identität beschäftigt" (S. 19).

Die elf Beiträge behandeln Themen wie z. B. „Die Angst des Jungen vor der Weiblichkeit", „Der Übergang vom Mann zum Vater und die Phantasie der Unsterblichkeit", „Männliche Identität im Prozess des Alterns" und „Die Beendigung der Identifizierung mit der Mutter und ihre besondere Bedeutung für den Jungen". Immer wieder wird auch das Problem thematisiert, dass heute viele Jungen ohne leibliche und soziale Väter aufwachsen und ihnen damit etwas für ihre psychische Entwicklung fehlt; ja, dass mittlerweile nicht nur in Kindergärten und Grundschulen, sondern auch in sozialen Berufen insgesamt der männliche Nachwuchs fehlt. Erhellend ist in diesem Zusammenhang etwa der Beitrag von Nils Döller und Mirjam Weisenburger über psychoanalytische Theorien zur Entwicklung von Aggression und Männlichkeit.

Insgesamt zeigen die Beiträge eine Vielfalt an psychologischer bzw. psychoanalytischer Theoriebildung – und wenden sich damit eher an ein Fachpublikum. Trotz der Fachterminologie ist der Band aber auch für den interessierten Laien geeignet, der mehr über die Rolle von Männlichkeit und männlicher Sozialisation für Männer und unsere Gesellschaft erfahren will.

Martin Hochholzer

Steve Stiehler, Männerfreundschaften. Grundlagen und Dynamiken einer vernachlässigten Ressource (Geschlechterforschung). Juventa Verlag, Weinheim – München 2009. ISBN 978-3-7799-2300-8. 221 Seiten.

Ein bisher vernachlässigtes Thema greift Steve Stiehler, Professor am Fachbereich Soziale Arbeit der Fachhochschule St. Gallen, auf: Männerfreundschaften. Denn mehr im Blick von Öffentlichkeit und Wissenschaft sind die Freundschaftsbeziehungen von Frauen; demgegenüber möchte Stiehler Männerfreundschaften als eine bisher vernachlässigte Ressource für die soziale Arbeit erschließen.

Schon in den grundsätzlichen Erläuterungen zu Männlichkeit, männlicher Sozialisation und Freundschaften zu Beginn des Buches wird klar, dass Männerfreundschaften nichts Statisches sind, sondern sich verschieden ausprägen können und von der jeweiligen Kultur und Gesellschaft beeinflusst werden.

Kernstück der Publikation ist die Auswertung einer qualitativen Befragung von 16 Männern zwischen 29 und 43 Jahren aus Sachsen. Es zeigt sich, dass Männer durchaus zu Männerfreundschaften fähig sind und dass sie „Freunde" von „Kumpeln" abzugrenzen wissen. Die Freundschaftsbeziehungen sind aber sehr unterschiedlich und auch deutlich biographisch bestimmt. „Auffällig ist zunächst die sehr unterschiedliche *Anzahl aktiver Freunde*. So gaben die Männer mit einer biographischen Verortung ‚Ledigsein' etwa doppelt so viele aktive Freunde an, wie die mit ‚Familienorientierung'" (S. 105). Auch kennen Männer „ruhende" Freundschaften, was für sie nicht dramatisch ist (vgl. S. 85).

Einen besonderen Fokus richtet Stiehler auf das „Handeln in Männerfreundschaften" (so die Überschrift des 4. Kapitels), also auf gemeinsame Aktivitäten, die Kommunikation sowie gegenseitige Unterstützung. Sein Fazit: „Insgesamt wird deutlich, dass Freunde für Männer als wichtige Unterstützer und einzigartige Ressource wirken, um psychosozial bedrohliche Situationen abzuwehren. Durch bestehende Männerfreundschaften erhöht sich die Handlungsfähigkeit, indem freundschaftliche Unterstützungsleistungen u. a. den Selbstwert erhöhen und Anerkennung vermitteln" (S. 154).

Martin Hochholzer

Verena Kast, Vom Vater gestärkt. Kreuz, Stuttgart 2009. ISBN 978-3-7831-3346-2. 96 Seiten.

Bei diesem Büchlein der bekannten Schweizer Psychotherapeutin ist nun definitiv nichts Neues zu erwarten, handelt es sich doch – wie es bei den bibliographischen Angaben eher versteckt angegeben ist – um einen Auszug aus ihrem 2005 gleichfalls im Kreuz-Verlag erschienenen Buch „Vater-Töchter Mutter-Söhne (Rezension in Mann in der Kirche 2/2005). Von den ursprünglich dreizehn Kapiteln in diesem Buch wurden fünf ausgewählt, ergänzt durch Anmerkungen und ein abgespecktes Literaturverzeichnis. Wer also das fast dreihundert Seiten starke Werk aus dem Jahre 2005 besitzt, kann sich den Kauf getrost sparen. Anderen, die dieses Buch und die Autorin noch nicht kennen, kann das ansprechend gestaltete Bändchen als erster Einstieg empfohlen werden. Ärgerlich bleibt freilich dabei, dass der Klappentext nicht deutlich macht, dass es sich hier um Auszüge aus einem früheren Buch handelt. Wenigstens in der Verlagsankündigung auf der Homepage des Verlages wird dies unmissverständlich klargestellt.

Andreas Ruffing

Seit Jahren bespricht die Kirchliche Arbeitsstelle für Männerseelsorge Neuerscheinungen, die für die Männerarbeit interessant sind: Wissenschaftliches und Praktisches, Programmatisches und Spirituelles – und vieles mehr.

Diese Rezensionen erscheinen nicht nur in unserer Zeitschrift „Mann in der Kirche", sondern sind auch auf unserer Internetseite zu finden. Mittlerweile ist so eine Sammlung von rund 100 Besprechungen entstanden.

Hier die Adresse:
www.kath-maennerarbeit.de
unter Materialien > Buchbesprechungen

Der große Knall

Neubausiedlung Sonnenwiese (neu waren die Häuser allerdings Mitte der 70er Jahre gewesen) – eine beliebte Wohngegend am Rande der Stadt. Eine Oase der Ruhe und des Friedens. Doch einmal im Jahr erwacht auch unter den dort ansässigen Männern ungeahnter Kampfgeist. Wenige Tage vor der großen Stunde setzt eine massive Aufrüstung ein, und eine gespannte Stille ist nur die Vorbotin des großen Knalls.

Da haben wir z. B. die Waselsteiners. Vater, Mutter, zwei Söhne. Mutter Waselsteiner weiß, dass sie ihre „Jungs", wie sie sie nennt, am Wochenende nicht vor zehn aus dem Bett bringt. Doch an diesem Samstag ist alles anders: Als sie noch gähnend hinunter in die Küche kommt, wird ihr gleich die Beute der morgendlichen Einkaufstour präsentiert: „Ach, Mami, müssen wir wirklich noch drei Tage warten? Dürfen wir dann wenigstens einen Kanonenschlag ausprobieren?' – „Na gut, aber nicht wieder direkt vor dem Fenster von Frau Kranittlich. Letztes Jahr hat sie sich beschwert, dass ihr vor Schreck das Gebiss aus dem Mund gefallen ist." Und so zerfetzt es eine der leeren Weinflaschen, die Herr Kieslinger als Abschussrampen gestiftet hat.

Gar nicht in die Siedlung passt eigentlich dieses junge Pärchen, Kolensko und Märzhuber. Aber zufällig haben sie hier eine günstige Dachwohnung gefunden – „unser Liebesnest", wie er gerne erklärt. Beide sind derzeit arbeitslos, und die Raten für den neuen Zwei-Meter-Flachbildfernseher übersteigen schon ihre finanziellen Möglichkeiten. Doch Spaß muss sein – ein Drittel des Kofferraums des klapprigen Gebrauchtwagens ist voll mit Sekt und Chips, der Rest enthält ein Arsenal, das für einen kleinen Bürgerkrieg reichen könnte. „War echt günstig – toller Tipp von diesem Kieslinger", meint sie.

„Wir mögen zwar kultivierter sein, doch wir tragen unsere Nase nicht höher als andere Leute": Mit diesem Motto wollen die Dombrowskis dieses Jahr ernst machen. Gut, dass eines ihrer bevorzugten Geschäfte – „Stilvoll wohnen" – in diesem Jahr die Premiumillumination „Goldener Herbst" in sein Sortiment aufgenommen hat. Nur der Aufbau des Ganzen auf der Veranda ihrer Hangvilla macht Herrn Dombrowski, seines Zeichens leitender Ministerialrat, noch ein wenig Schwierigkeiten. Zum Glück hilft ihm sein Nachbar, Herr Kieslinger.

Auf Herrn Kieslinger sind alle in der Siedlung wirklich gespannt – und am meisten seine Frau. Sein Leben hat sich dieses Jahr völlig umgekrempelt. Nicht nur der Eintritt in den Ruhestand, sondern auch die beiden Söhne sind kurz hintereinander berufsbedingt weggezogen. Früher war er ständig in der ganzen Republik unterwegs: Als Sprengmeister hat er alles erledigt, was man nicht mit dem Bagger abreißen konnte oder wollte. Nur selten daheim – doch ein Fixtermin waren stets die letzten Tage des Jahres, wo er zusammen mit seinen Söhnen ein Feuerwerk vorbereitete, das alles sonst in der Siedlung in den Schatten stellte. Die Terrasse vor dem Wintergarten des Hanghauses bildete den idealen Startplatz.
Seine Frau hatte nur kurz mit dem Gedanken gespielt, ihm über den Jahreswechsel eine Reise vorzuschlagen – jetzt, wo sie allein waren. Aber nichts zu machen. In letzter Zeit ist er ständig unterwegs – für Besorgungen, wie er sagt. Und dann bastelt er schon seit Tagen in der Werkstatt an irgendetwas herum – ein paar Mal ist sogar die Sicherung rausgeflogen –, aber sie durfte nicht einmal für eine Sekunde ihre Nase zur Tür reinstecken. Und jetzt putzt er wie ein Verrückter die Scheiben des Wintergartens! Was er dieses Jahr wohl vorhat? Na ja, denkt sie, er ist ein Mann, er bringt es einfach nicht fertig, es einmal ruhiger angehen zu lassen.

Silvester. Von dem hervorragenden Sekt fühlt sie sich schon ein wenig beschwipst – oder ist es die Art, wie sich ihr Mann unter der frisch reparierten Heizdecke an sie kuschelt? So macht ihr die Kälte im Wintergarten gar nichts aus.
Die Kirchturmuhr hat eben Viertel vor Zwölf geschlagen, und erste Raketen zischen gen Himmel – wunderbar zu sehen durch die glasklaren Fenster.
„Und, musst du nicht dein Feuerwerk starten?', fragt sie schließlich verwundert.
„Ach, das habe ich in diesem Jahr an den Rest der Siedlung delegiert – ich bin doch im Ruhestand. Und so habe ich mehr Zeit für dich."

Martin Hochholzer